

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 157

Donnerstag, 9. Juli 1931

38. Jahrgang

Karstadt und Nordwolle

Der Cäsarenwahnsinn der Truistherren

Lübeck, 9. Juli

Wzu große Macht verwirrt den Menschen den Sinn. Sie schnappen über! Immer größere Beweise ihrer „Größe“ wollen sie sehen. Ihre Phantasie wird grenzenlos. Macht und Geld streuen sie hemmungslos aus, um sich Wanddenkmäler zu errichten. Fast immer immer artet der Cäsarenwahnsinn in Bauwahnsinn aus.

Der verrückte Nero baute das Kolosseum, der kindische Caracalla seine Thermen. Der geistesnachtete König Ludwig von Bayern erpreßte von seinen Untertanen die letzten Groschen, um die herrlichen Schlösser Oberbayerns auszubauen nach dem Beispiel des „größtenwahnsinnigen“ französischen Ludwig.

Die Zeit der Kriege sind vorbei. Die Menschen aber blieben sich gleich. Jetzt sind es die Könige vom Kapital, die ihrem Geltungsdrang, ihrem Größenwahnsinn hulldigen, die mit dem Geld von tausenden und hunderttausenden von Menschen spielen, um ihrem Luxustrieb zu dienen.

Die Namen zweier Konzerne glänzen durch die düstere Gegenwart als Beispiele des modernen Cäsarenwahnsinns des Kapitals: Karstadt und Nordwolle!

Wilde Spekulation und hemmungslose Bauwut sind die kapitalistischen Verfallserscheinungen, die die beiden größten deutschen Konzern-Zusammenbrüche seit dem Frankfurter Versicherungsfandal herbeigeführt haben.

Karstadt! Immer neue Bauvorhaben, immer noch größere Pläne, einer phantastischer als der andere! Berlin, Bremen, Lübeck usw. Auf einige Millionen Schulden mehr oder weniger kam es nicht an. Der Bauherr, Kommerzienrat Schönborff, kannte keine Grenzen. Aber nicht nur für den Konzern spekulierte und baute er, auch für sich brauchte er den Luxus, den Palast. Im Berliner Westen erstand eine Luxusvilla, wie sie selbst im eleganten Berlin unerhört war — Herr Kommerzienrat Schönborff konnte es sich leisten. Und während schon die ersten Karstadt-Standale die Blätter füllten, da arbeiteten noch die ersten Berliner Architekten an dem Prachtbau des Chefs. Als schon der Lohnabbau für Karstadt-Arbeiter und -Angestellte als dringend angemeldet war, da stießen noch immer die Hunderttausenden in den luxuriösen Neubau. Und als der Zusammenbruch perfekt war, als es offenbar wurde, daß die Karstadt-Aktionäre im Laufe von zwei Jahren 200 Millionen Mark verloren hatten, zog Herr Schönborff mit einer Million Abfindung in seine herrliche Villa, um sich jetzt ganz ungestört seinen geheimen Nazineigungen zu widmen.

Und wie war's mit Nordwolle? Ein Krach ohnegleichen! Verluste: 250 Millionen! Der größte Wollkonzern Deutschlands zusammengebrochen, das Bremer Wirtschaftsleben schwer erschüttert, das Ansehen des deutschen Unternehmens im Ausland schwer geschädigt!

Die Familie Lahusen war der Träger des gewaltigen Unternehmens. Die Brüder spekulierten in Wolle und machten zugleich Politik. Sie hielten eine deutschnationale Zeitung aus und machten ihre Kontore zu nationalsozialistischen Werbezentralen. Aber es genügte ihnen nicht, ihre Hände in dem Geld ihrer Spekulationen und ihrer Gläubiger zu waschen. Auch sie waren dem Bauwahnsinn verfallen. Der größte Prachtbau der in Deutschland in den letzten Jahren entstand, ist die Villa Lahusen bei Bremen. Nicht genug an ihrem Partizierpalast, versäuselten sie auch noch eine Prachtschrift in ganz Deutschland, die das Lob der Lahusens und ihrer Verschwendungssucht (woher das Geld kam, weiß man heute) verkündete. Hören wir, was unser Bremer Organ dazu schreibt:

„Das Werk des Architekten Blendermann enthält nicht weniger als 160 ganzseitige Kunstdrucktafeln und 16 Tiefdruckplatten, die einen vollständigen Einblick in das fabelhafte Haus geben, das seit den Königschlössern des bairischen Königs Ludwig des Verrückten gebaut wurde. Wenn es erhalten bleibt, wird man es nach Jahrhunderten genau so beschreiben wie Rymphenburg, Sanssouci, Versailles oder die Loirechlösser der französischen Könige. Wären wir lediglich unpolitische Bewunderer von herrlicher Architektur und Kunstschwärmern und nicht auch Politiker und Gesellschaftskritiker, wir würden große Filzpostoffeln über die vom Strahlenhof beschmutzten Schuhe stülpen und mit Andacht und Bewunderung durch die Säle schleichen. So aber müssen wir die Bewunderung und den Respekt totschweigen und aufrichtig betonen, daß nicht gleichzeitig etwas Aufreizenderes in dieser Zeit der deutschen Not geschaffen wurde als der Herrenfuß Hohenort. Man überlege: für eine Familie 107 Räume,

darunter 12 herrlichste Badezimmer. Dazu ein Park mit Wasserbecken, die beinahe mit denen des Versailles Sonnenkönigs oder Sanssouci konkurrieren könnten. Außerdem eine Innendekoration und eine Möbelausstattung, die allein mehr kostet als die Ausstattungen ganzer Wohnviertel in den besten Straßen der Großstädte.“

Daß den sonst so heuchlerisch frommen Brüdern Lahusen nicht ganz wohl zumute ist bei ihrem herrlichen Besitz, möge die Tatsache beweisen, daß sie ihre Villa mit 3,6 Millionen gegen Aufrubr versichern ließen. Im übrigen kümmert sich jetzt der Staatsanwalt um die Buchung- und Spekulationsmethoden dieser „Wirtschaftsführer“, deren Aktien 1928 auf 250 Prozent standen, vor einer Woche auf 30 und jetzt mit drei Prozent verkauft werden.

Die großen Herren von Karstadt wie die von Nordwolle redeten bestimmt seit Jahren davon, daß die hohen Löhne und Gehälter die deutsche Wirtschaft erdroffeln. Und es gibt viele einfältige Bürgersteute, die dieses alte Lied immer noch glauben. Denn wenn so hohe Herren wie die frommen und nationalen Lahusen und Schoendorff es sagen, dann ist es ja bestimmt wahr.

Ein halbes Dutzend Männer haben in wenigen Jahren rund eine halbe Milliarde deutsches Volksvermögen verlerndet, verspekuliert, verzerret. Ist in einem System, das solche Wirtschaft ermöglicht, noch irgend ein Sinn vorhanden? Ist das noch eine „freie“ Wirtschaft, die in Cäsarentum und Größenwahnsinn die Existenz von hunderttausend Menschen vernichtet?

Das Bürgertum ruft nach immer neuen Notverordnungen! Es ist an der Zeit, daß das ganze deutsche Volk nach einer Notverordnung schreit, die diesen kapitalistischen Verderbern Deutschlands das Handwerk legt.

Nazis überfallen Polizeibeamte

Magdeburg, 8. Juli (Eig. Bericht)

Beamte der zweiten Magdeburger Polizeibereitschaft wurden in Dessau, wo sie zur Befestigung der Junker-Werke weilten, von einer größeren Gruppe Nationalsozialisten, die im Hinterhalt versteckt lagen, überfallen. Es fielen die Aufse:

„Haut die Kommunistenhunde!“

Die Polizeibeamten setzten sich zur Wehr und nahmen 22 Personen fest. Später stellte sich heraus, daß die Nationalsozialisten einem Irrtum zum Opfer gefallen waren. Sie hatten nach ihren Angaben die Absicht, Kommunisten zu überfallen. Die Prügelwunden waren zum größten Teil im Besitz von Stabwaffen.

Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Gegen die Rombus ist Strafanzeige wegen Landfriedensbruchs und gemeinschaftlicher Körperverletzung gestellt worden.

Übungen im Stinken

In der Geschäftsstelle der Kieler Nazis

Die Polizei berichtet . . .

WB Kiel, 9. Juli

Ueber die gemeldete Hausjuchung und Verhaftung von führenden Mitgliedern der Kieler Ortsgruppe der NSDAP, gibt das Kieler Polizeipräsidium jetzt einen Bericht, in dem auf das Tränengas-Attentat eines nationalsozialistischen Studenten in einer demokratischen Studentenversammlung und auf die Störungsversuche in einem Kieler Schauspieltheater, in dem zurzeit der Film „Im Westen nichts Neues“ in geschlossener Vorstellung läuft, Bezug genommen wird und in der es weiter heißt: „Die polizeilichen Ermittlungen verdichteten sich dahin, daß die Störungen der Filmvorführungen von Mitgliedern der NSDAP planmäßig vorbereitet war, derart, daß am 7. Juli zur überraschenden Festnahme von acht Mitgliedern der Ortsgruppe Kiel der NSDAP geschritten wurde. Die Ermittlungen führten zu folgendem Ergebnis:

Am 3. Juli fand in dem Lokal Flora eine Besichtigung der SA und SS, durch Hauptmann Köhm aus München statt. Nach Beendigung der Besichtigung trat die SS, nochmals gesondert zusammen. Der Adjutant des Sturmbannführers erließ die Aufforderung, es sollten sich Freiwillige für eine besondere Aufgabe melden. Fünf Freiwilligen erläuterte der Adjutant des Sturmbannführers dann, daß am nächsten Tage die Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“ durch

Nicht mehr ganz 4 Millionen Arbeitslose

Nordmark und Brandenburg stehen am schlechtesten

Die Arbeitsmarktlage hat sich in der Zeit vom 1. bis 30. Juni nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt ähnlich wie im vorigen Berichtszeitraum in beständigem Umfange gebessert. Bei den Arbeitsämtern waren am 30. Juni rund 3 862 000 Arbeitslose gemeldet. Damit ist gegenüber Mitte Juni ein Rückgang um rund 38 000 zu verzeichnen, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres nur noch eine Abnahme um rund 5000 stattgefunden hatte. Gegenüber der Höchstbelastung Mitte Februar dieses Jahres beläuft sich der Rückgang der Arbeitslosenzahl auf rund 1 033 000, während er im Vorjahr, in dem der winterliche Höhepunkt der Arbeitslosigkeit allerdings wesentlich niedriger lag, bis Ende Juni nur 725 000 betrug.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ging vom 1. bis 30. Juni um rund 62 000 zurück, und zwar auf rund 1 114 000. In der Kräftfürsorge hat ein geringer Zuwachs um rund 6000 auf 940 000 Hauptunterstützungsempfänger stattgefunden. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern anerkannten Wohlfahrtsarbeitslosen betrug am letzten Stichtage Ende Mai dieses Jahres rund 1 004 000.

Mit Ausnahme von Brandenburg und Nordmark haben alle Bezirke mehr oder weniger an der Entlastung teilgenommen. Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter hatte vor allem einen ziemlich lebhaften Bedarf der Landwirtschaft zu befriedigen. Auch von einzelnen Industrien kamen größere Anforderungen. Im Ruhrbergbau wurden am 15. und 30. ds. Mts. die vorhergehenden Entlassungen durchgeführt. Zum 15. Juli sind Kündigungen nur noch in geringem Umfange ausgesprochen worden, so daß die Abbaumelle einen gewissen Stillstand erreicht zu haben scheint. Der Braunkohlenbergbau war im ganzen etwas besser beschäftigt. Im Kali-bergbau setzten dagegen größere Entlassungen ein. Die Bautätigkeit hat sich etwas besser gehalten, wie nach dem Stand um die Mitte des Monats zu erwarten war. Der Arbeitsmarkt der Bauarbeiter ist jedoch, gemessen an der Zahl der zur Verfügung stehenden Kräfte, nach wie vor ungünstig. Ein wenig günstiger war die Entwicklung in den Berufen der Metallverarbeitung und der Holzindustrie, allerdings mit vielfachen Schwankungen. Eine merkliche Stützung des Arbeitsmarktes bildet die Spinnstoffindustrie. Besonders beachtenswert ist, daß auch die Baumwollindustrie vielfach beschäftigt war. Dagegen ist im Bekleidungsgebiete überall die Saison als beendet anzusehen. Aufnahmefähig waren ferner Konsumindustrie, zum Teil auch das Gastwirtschaftsgebiet. Ungelernte Arbeitskräfte konnten vielfach bei Tiefbauarbeiten eingesetzt werden.

Auf dem Arbeitsmarkt haben wir also zurzeit einen Beharrungsstand; denn ein Rückgang von 38 000 fällt nicht ins Gewicht. Dem Beharrungsstand auf dem Arbeitsmarkt entspricht jedoch keine Beharrung in der Unterstützung. Zurzeit befinden sich nur noch rund 36 Prozent der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung gegen 56 Prozent im Vorjahr. Die Bedeutung der Versicherung geht also mit der Beharrung der Kräfte zurück, dagegen nimmt die Bedeutung der Krisenunterstützung zu. Sie umfaßt zurzeit bereits ein Viertel der Unterstützten und der Zutrom zu ihr wird infolge der Auswirkungen der Notverordnung in Kürze noch schärf zunehmen. Das Niveau der Arbeitslosigkeit steht, das Unterstützungsniveau sinkt.

Tränengas gestört werden sollte. Die Freiwilligen erhielten den Auftrag, sich am nächsten Mittag in der Geschäftsstelle der NSDAP, einzufinden. Dies geschah auch. Einer der Freiwilligen, der Angestellter einer Firma ist, welche Tränengas herstellt, verarbeitete, brachte zwei Behälter mit Tränengas mit. Zweifelslos hatte er hierzu einen besonderen Auftrag. Während der Ortsgruppenleiter und der Geschäftsführer der Ortsgruppe Kiel sich in der Geschäftsstelle aufhielten, wurde in einem Zimmer der Geschäftsstelle eine Probe mit dem Tränengas vorgenommen. Die Wirkung des Tränengases veranlaßte den Sturmbannführer, der das Zimmer betrat, es schnellig wieder zu verlassen. Er hat eingeräumt, von dem Vorhaben der SS-Leute gewußt zu haben, will aber das Vorhaben als nicht ernst gemeint aufgefaßt haben. Aus diesem Grunde habe er nichts unternommen, um die Ausführung des Vorhabens zu unterbinden.

Ein nach erfolgter Festnahme der Täter veröffentlichter Befehl der Ortsgruppenleitung Kiel besagt, daß jede Störung der Filmvorführung zu unterbleiben habe. Die Freiwilligen haben sich Karten für die Filmvorführung besorgt und haben dann, wie berichtet, durch Ausgießen der Tränengasflüssigkeit die Vorführung zu verhindern versucht. Von den Festgenommenen hat die Hälfte ein Geständnis abgelegt. Sämtliche Festgenommenen sind dem Amtsgericht zwecks gerichtlicher Vernehmung zugeführt worden.

17. Juli: Londoner Konferenz

Paris misstrauisch / Ein deutscher Schritt zur Verständigung

London, 8. Juli (Eig. Bericht)

England hat dem französischen Wunsch zugestimmt, den Regierungen als Datum für den Beginn der Londoner Experten-Konferenz den 17. Juli statt des ursprünglich ins Auge gefassten 13. Juli vorzuschlagen. Es ist beabsichtigt, auch Amerika zu der Konferenz einzuladen.

Die gesamte Londoner Presse betont am Mittwoch, daß während des Feierjahres Verhandlungen über eine Neuordnung des internationalen Schuldensystems stattfinden müßten. Man würde diese Frage in England am liebsten sofort aufrufen. Nicht zuletzt deshalb sollen die Londoner Verhandlungen auf englischer Seite von den Ministern Henderson, Snowden und Graham geführt werden. In dem Berliner Besuch der englischen Staatsmänner ändert sich durch die Londoner Konferenz, wie hier von zukünftiger Seite erklärt wird, nichts.

Paris, 8. Juli (Eig. Bericht)

Die französische Rechtspreffe ist über die in Aussicht stehenden neuen internationalen Konferenzen und Verhandlungen sehr beunruhigt. Sie befürchtet, daß Frankreich „noch weitere Opfer“ auferlegt werden sollen. Vor allem ist der Rechtspreffe die Wahl Londons als Konferenzort nicht genehm. Die französischen Vertreter seien dort zu isoliert und könnten daher dem Schatzkanzler Snowden, von dem man die gleiche Unnachgiebigkeit erwartet wie im Haag, nicht mit der notwendigen Festigkeit entgegenzutreten. Mit besonderem Mißtrauen verfolgt die Rechte auch die Reise des amerikanischen Staatssekretärs Stimson, der, wie man hier vermutet, bei seinen Verhandlungen mit den italienischen Ministern das Rentenabwicklungsproblem zu regeln versuchen werde. Da Stimson von Rom nach London und dann erst nach Paris zu reisen beabsichtigt, befürchtet die „Liberté“, daß er sich mit der italienischen und englischen Regierung über die Rentenabwicklung verständigen und Frankreich zur Annahme der gesunden Lösung zwingen werde. Frankreich müsse also mißtrauisch sein und sich das Pariser Abkommen zum Beispiel nehmen.

Staatsbesuch des deutschen Botschafters in Paris

Paris, 9. Juli (Radio)

Der deutsche Botschafter in Paris stattete am Mittwoch dem französischen Ministerpräsidenten einen Besuch ab. Seine Vorstellungen bezogen sich auf die bevorstehende Konferenz über den Hooverplan. Hoesech wiederholte zugleich die Erklärung des Reichskanzlers gegenüber der amerikanischen Regierung, daß die durch das Feierjahr freierwerdenden Mittel nicht zu Nützungszwecken benutzt werden.

Der offiziöse „Petit Parisien“ erklärt, der Son der Demarche war sehr höflich und zeigte, daß der Besuch in der Absicht gemacht worden ist, der französischen Regierung angenehm zu sein. Die offizielle Mitteilung der Erklärung des Reichskanzlers vom 2. Juli und der Kundgebung der Reichsregierung an das deutsche Volk stelle eine Geste dar, deren Bedeutung man würdigen müsse. Sie jähliche übrigens in keiner Weise den Besuch der deutschen Minister in Paris aus, sondern bereite ihn im Gegenteil in nützlichster Weise vor. Der Botschafter habe Caval in dieser Hinsicht erklärt, daß der Reichskanzler und Außenminister durch die Besuche der englischen Staatsmänner und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson bis zum 25. Juli in Berlin festgehalten seien, daß sie aber unmittelbar darauf, d. h. Ende Juli oder Anfang August nach Paris kommen könnten. Der Petit Parisien fügt hinzu, man glaube in Paris, daß die Unterhaltungen zwischen den französischen und deutschen Ministern umso angenehmer und wirksamer sein werden, als das Terrain genügend vorbereitet und ihr Programm präzisiert sein wird. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland werde für sehr wünschenswert gehalten unter der Bedingung, daß die Berliner Regierung sich ohne Hintergedanken dafür einsetze. Ähnlich drücken sich die meisten anderen Zeitungen aus.

Fort mit allen Zellen!

Geschlossene Front der Fabrikarbeiter

München, 7. Juli (Eig. Bericht)

Der Verbandstag der Fabrikarbeiter nahm am Dienstag seinen Fortgang mit einer ungemein regen Aussprache, an der sich nicht weniger als 40 Delegierte beteiligten. Aus allen Reden klang das große Verantwortungsbewußtsein des Gewerkschaftsfunktionärs heraus, der trotz der zermürbenden Wirtschaftskrise und trotz zeitweiliger Rückschläge das große Ziel der Gewerkschaften nicht aus dem Auge verliert. Die überwiegende Mehrheit bekannte sich rückhaltlos zu der vom Bundesvorstand des ADGB, zusammen mit der Sozialdemokratischen Politik und lehnte jedwedes Zusammengehen mit der gewerkschaftspalkenden RDOG ab.

Ein Delegierter, der noch auf dem letzten Verbandstag vor drei Jahren zur kommunistischen Fahne geschworen hatte, warnte seine Kollegen mit aller Eindringlichkeit vor den kommunistischen Vorkäufen.

Wer heute, so erklärte er, für die Spaltung der Arbeiterklasse ist, der ist ein Verbrecher und Verräter. Selbstverständlich hielten die Redner auch mit ihrer Ablehnung der sozialreaktionären Notverordnung nicht hinterm Berg.

In seinem Schlusswort rückte der Hauptkassierer Köster kommunistischen Presselügen energisch zu Leibe. Die „Niederländische Arbeiterzeitung“ hatte in einem infamen Heftartikel die Angestelltengehälter des Fabrikarbeiters verhandelt nicht weniger als achtmal so hoch angegeben, als sie ausweislich des jedermann zugänglichen Jahresberichts tatsächlich sind. Ebenso stupid ist die verlogene Behauptung der RPD, der Fabrikarbeiterverband sei „Hauptaktionär der IG-Farben“. Wie verrückt diese Behauptung ist, geht daraus hervor, daß der Verband insgesamt nur ein Vermögen von 14 Millionen besitzt, während das Aktienkapital der IG-Farben 1 1/2 Milliarden beträgt.

Der Verbandsvorsitzende Brey wies in seinem Schlusswort darauf hin,

daß man nationalsozialistischen und stahelmerischen Betriebszellen-Organisationen gegenüber ein wachsamtes Auge haben müsse.

Die Arbeiterklasse lasse sich nicht von abgetakelten Prinzen, arbeitslosen Offizieren, Gelbartrotzern und Junkern ins Verderben führen. Der deutsche Arbeiter, der als der intelligenteste der Welt bezeichnet werde, begnüge sich nicht mit einer Aushärrödelrolle in der Wirtschaft. Der moderne Arbeiter will in Staat, Politik und Wirtschaft mitbestimmen. Ebenso wie die Einflüsse von rechts lehnt die freigewerkschaftliche Arbeiterklasse auch jene von links ab. Sie läßt sich von Unorganisierten nicht in ihre Politik und Taktik hineinreden.

Der Verbandstag nahm mit allen gegen die einzige Stimme eines Kommunisten eine Entschließung an, in der er gegen die Notverordnung Protest erhebt und sich hinter die Beschlüsse des Bundesvorstandes des ADGB, stellt.

Weiter wird in der gleichen Entschließung zum Ausdruck gebracht, daß die Abwehr gegen den Lohnabbau viel wirksamer hätte sein können, wenn die Arbeiterklasse nicht gespalten wäre. Alle blauen, gelben und roten Spalter seien als Feinde und Verräter der Arbeiterklasse zu brandmarken. Ausdrücklich erklärt die Entschließung, daß sich bisher nur die sozialdemokratischen Vertretungen in Reich, Ländern und Gemeinden zu den von den Gewerkschaften aufgestellten Forderungen bekannt haben, während die kommunistische Fraktion diese Forderung in der Regel nichtestimmte. Schließlich fordert der Verbandstag in seiner Willenserklärung: Schaffung eines sozialen einheitlichen Arbeitsrechtes, Beseitigung der Invalidenversicherung, Vereinheitlichung und Vereinfachung der Sozialversicherung, verstärkter strafrechtlicher Schutz gegen die Ausbeutung der Arbeitskraft, weitere und sichere Erfassung der Berufskrankheiten als Unfallfolge und wirksamen Heimarbeiterschutz.

Schwarz-rot-goldene Fahnen geklaut

München, 7. Juli (Eig. Bericht)

Nationalsozialistische Strolche haben in der Nacht zum Dienstag von der Münchener Städtischen Turnhalle, dem gegenwärtigen Tagungslokal des Verbandes der Fabrikarbeiter, die Schwarz-rot-goldene Fahne gestohlen. Als der Tagungsleiter Lederer dem Verbandstag dieses feige Substanzmittelteilte, bemächtigte sich der Versammlung helle Empörung über diese neueste Gemeinheit der Nazis. Lederer erklärte, dieser Diebstahl zeige, daß es in München immer noch nicht möglich sei, die republikanischen Farben öffentlich und ungehindert zu zeigen. Ob das für die vielgerühmte Kongressstadt München eine Empfehlung sei, bleibe dahingestellt.

Abchied von Austerlitz

Ein großer Journalist.

Wien, 8. Juli (Eig. Bericht)

Am Mittwoch nahm Wien von dem verstorbenen Chefredakteur der Arbeiterzeitung, Friedrich Austerlitz für immer Abschied.

Die Trauerfeierlichkeit begannen im Hofe der „Arbeiterzeitung“. Zahlreiche bürgerliche Politiker, darunter der Bundeskanzler, mehrere Minister, ferner Christlichsozialer und großdeutsche Abgeordnete erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Auch zahlreiche bürgerliche Journalisten waren erschienen. So der Leiter des „Bundes-Pressedienst“ sowie der Chefredakteur der christlichsozialen „Reichspost“ und viele andere. Die deutsche Sozialdemokratie wurde durch den Chefredakteur des „Vorwärts“ Friedrich Stampfer vertreten.

Im Namen der Redaktion der „Arbeiterzeitung“ widmete Karl Leutner dem Dahingegangenen einen herzlichen Nachruf. Er feierte Austerlitz als einen großen Journalisten dem seine Arbeit Berufung gewesen sei. Der Sozialismus sei ihm die höchste Entfaltung der menschlichen Solidarität gewesen. Anschließend erfolgte die Ueberführung der sterblichen Hülle von Friedrich Austerlitz ins Krematorium, wo zunächst Abgeordneter Pitz als Obmann der freien Gewerkschaften, der kaufmännischen Angestellten den Verstorbenen als Organisator der kaufmännischen Angestellten feierte. Dann sprach im Namen der deutschen Sozialdemokratie Friedrich Stampfer. Er gedachte der großen Rede, die Austerlitz vor wenigen Wochen während des Leipziger Parteitagess gehalten hatte und bezeichnete Austerlitz als den Führer und Meister der sozialistischen Publizistik. Als letzter gelobte Dr. Otto Bauer, daß die österreichische Sozialdemokratie wie Austerlitz weiterhin Kämpfer erziehen werde.



Am Dienst der Republik gefallen

Unter sehr großer Teilnahme der Berliner Schutzpolizei und unter Massendeteiligung der Berliner Bevölkerung ist gestern nachmittag der von Kommunisten erschossene Oberwachmeister Genoff Emil Kuhfeld auf dem Panower Gemeindefriedhof beigesetzt worden. Die Teilnehmer zählten am Morgen die Ehrenwache. In beiden Reihen hatten das Reichsbanner und Banner der Sozialdemokratie mit ihren Bannern Aufstellung genommen. Ueber dem Kopf des Sarges schwebte das Bundesbanner des Gaus Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Die kleine Halle war bald überfüllt, draußen hatten die Kameraden des Erschossenen sowie das Reichsbanner Aufstellung genommen. Tausende von Leidtragenden, die dem ermordeten Kameraden und Genossen den letzten Gruß entbieten, verkehrten in Ehrerbietung und Schmerz lange Zeit an dem Grabe.

Ein Fremdenrat

Wird Brüning hören?

London, 8. Juli (Eig. Bericht)

Der „Daily Herald“, das Organ der Labour-Partei, hat in seiner Donnerstag-Ausgabe mit folgendem Artikel an die Reichsregierung:

Während hier in diesen Tagen nur einen Augenblick daran gedacht wird, Deutschland einen politischen Preis für die von diesem Hilfe zu verlangen. Eine derartige Forderung würde nur in England mit Mühseligkeiten anzusehen. Nichts desto weniger ist es wahr, daß die Welt weit geglaubt ist, um Deutschland zu helfen, und es ist ebenso wahr, daß Deutschland es in der Hand hat, der Welt während der nächsten 12 Monate ebenfalls zu helfen. Man könnte sich z. B. einen internationalen Rat zur Arbeitsbeschaffung denken, der als ein internationales Gremium zur Unterstützung der deutschen Regierung, das mit Rücksicht auf die finanzielle Lage alle Arbeiter an der neuen Schicksalstrasse bis zum Ende der Regierung begleitet werden könnte. Dies könnte sich weitreichende finanzielle Beiträge zu den Beschäftigungsmaßnahmen denken, die die Durchführung, daß der Parteitag der Sozialisten nicht scheitert, sondern in Zusammenarbeit mit dem parlamentarischen Wirtschaftsrat weitergehen wird.

Gegenüber allen Vorschlägen der deutschen Sozialdemokratie von dem Gehalt hat sich auch auf die Forderung der englischen Arbeiter-Regierung verhalten, welche Vorschlag war, so gut wie der Kaiser, was Deutschland Westensoldat zu denken hat.

Spanien wird Bundesstaat

Madrid, 7. Juli (Eig. Bericht)

Das Ende der verstreuten spanischen Provinzen, durch Zusammenfassung eines einzigen Bundesstaates, ist eine vorläufige, nach der ersten in großem Maße Selbstständigkeit zu erlangen, hat jetzt auch in der Provinz Andalusien sowie auf den Kanarischen Inseln und der Halbinsel der Balearen eine Wendung genommen, deren Selbstbestimmungen gleichfalls eine eigene Verfassung erhalten. Die Regierung kommt, ungenügend, muß unter dem Druck der internationalen Presse, insbesondere in ihrem Zusammenhang die spanischen Verfassungen auf ihrer Verfassungen erkennen, indem sie die Möglichkeit einer autonomen Autonomie viel weiter rückwärts als in dem ersten Entwurf. Die Regierung hat ihren Entwurf in der nachstehenden zur Einführung der Gesetz zur Verfassung der Provinz Andalusien beschlossen.

Angestellte oder Sklaven?

Anerkennung der Forderungen der Zechenherren

Essen, 8. Juli (Eig. Bericht)

Der Zechenverband hat die Angestellten-Gewerkschaften für Freitag zu Verhandlungen über einen Neuabschluss der Gehaltsstufen und eine Aenderung des Rahmenarbeits eingeladen. Trotz allem Drängen der Gewerkschaft hat er bis zur letzten Minute gezögert, seine Forderungen bekanntzugeben, weil die Wahlen zur Arbeitskammer vor der Tür stehen.

Die Forderungen umfassen im wesentlichen folgende Punkte: 10 Prozent Gehaltsabbau ab 1. Juli 1931, Beseitigung des Hausstandsgeldes, Beseitigung der Zuschläge für Sonntagsarbeit, Beseitigung der tariflichen Bestimmungen über Fortzahlung des Gehaltes in Krankheitsfällen, freie Gehaltsfestsetzung für weiterbeschäftigte Pensionäre und Rentnempfangen, besondere Arbeitszeitregelung für die Angestellten unter und über Tage und Verschlechterung der Urlaubsbestimmungen.

Der Zechenverband geht aufs Ganze. Er hofft, mit Hilfe der Gelben den Tarifvertrag auszuhebeln und die Rechtsgrundlage der Vergütungsgestaltung verschlechtern zu können. Der Begriff Sozialtariffreiheit hat im Ruhrbergbau, wenigstens soweit die Angestellten in Frage kommen, aufgehört zu existieren. Was sich die Zechenverwaltungen heute in dieser Hinsicht ungestraft erlauben dürfen, ist ein Schandstück der Sozialpolitik.

Wieder mal Studenten-Klamauk

Frankfurt a. M., 7. Juli (Eig. Bericht)

Am Dienstag mittag kam es vor der Frankfurter Universität zu Klamauk. Als ein Demonstrationszug linksgerichteter Studenten den Platz vor der Universität erreichte, entzweiten Nationalsozialisten ein wildes Geschrei. Es fielen Rufe wie „Juda verredet“ und „Heil Hitler“. Ein starkes Polizeiangebot hielt die Ordnung aufrecht.

Große Reuschreckenschwärme in Italien

MILAN, Florenz, 7. Juli

In der Nähe von Ferrara sind Millionen Heuschrecken aufgetrieben, die ungeheuren Schaden anrichten haben. Man geht mit Ungewissheit gegen die Heuschrecken vor, bis zur Stunde jedoch ohne Erfolg.

Holzindustrie hinter Stacheldraht

Erlebnisse eines Deutschen in russischen Konzentrationslagern

Ein junger Deutscher, der von einem zweijährigen Aufenthalt in Rußland eben zurückgekehrt ist, den er zum größten Teil in Arbeiterkonzentrationslagern der nordrussischen Waldzone verbracht hat, teilt in der *Vossischen Zeitung* seine schmerzlichen Erfahrungen mit:

Ich kam im Jahre 1929 auf einem norwegischen Schiff, auf dem ich Dienste genommen hatte, nach Archangelsk, wo ich einen mit mir früher her bekannten Engländer traf, der es sich in dieser Hafenstadt als Kommunist ganz gut eingerichtet zu haben schien. Da ich ohnehin der Seefahrt überdrüssig geworden war, ließ ich mich von ihm überreden, in dem russischen Hafen abzumauern und dort Arbeit zu suchen, die nach den Versicherungen meines Freundes gut bezahlt würde. Da ich kein Einreisevisum hatte, verschaffte mir mein Freund bei der G. P. U. eine Aufenthaltserlaubnis, und schon einige Tage später war ich als Techniker bei der „Swatorgflot“ angestellt. Die Arbeit war allerdings, gemessen an den Lebenskosten, schlecht bezahlt. Denn die Verhältnisse hatten sich in den letzten Jahren arg verschlimmert, und in der Stadt, in der man früher sehr gut gelebt hatte, gab es nur mehr Lebensmittel auf Karten. Sogar für das städtische Bad mußte man eine „Karte“ haben und sich ebenso wie vor den Lebensmittelständen stundenlang anstellen. Man bekam für den Monat fünf Pfund Heringe, zwei Pfund Zucker, drei Dosen Gemüsekonserven, fünf Pfund Hafersuppe, ein Pfund Konjakk und ein Pfund Brot täglich. Schwarzarbeiter bekamen etwas mehr. Alle übrigen Waren waren als „Defizit“ bezeichnet und konnten nur dann und wann nach stundenlangem Anstehen bezogen werden.

Ich wollte schon nach Sibirien weiterfahren, wo es doch, wie ich mir einbildete, entschieden besser sein mußte, da kamen eines Tages fünf Mann von der G. P. U. in meine Wohnung, die mich erhafteten und nach einer Durchsuchung meiner Wohnung ins Gefängnis brachten. Dort blieb ich neun Monate in Untersuchungshaft. In den ersten zwei Monaten wurde ich fast jede Nacht vor den Untersuchungsrichter geführt, der nicht müde wurde, mich zu fragen, wozu ich nach Rußland gekommen sei, ob ich Bekannte in England hätte und dergleichen andere mir unverständliche Fragen. Nach neun Monaten endlich wurde ich im Sommer 1930 in das große Konzentrationslager in der Nähe von Archangelsk gebracht.

Ich habe in meinem Leben schon viele militärische Lager gesehen, aber dieses schien mir doch einzig in seiner Art. Es erstreckte sich mit einer ganzen Reihe von Filialen längs des Dwina-Stromes meilenweit hinunter und beherbergte etwa 35 000 Gefangene. Oder wie kann man anders die Leute nennen, die hier aus allen Provinzen und Stämmen Sowjetrußlands hinter Stacheldrahtverhauern versammelt waren — größtenteils waren es Bauern aus der Ukraine — um staatliche Arbeiten zu verrichten? Ungleich mir, der ich ja eigentlich nicht verurteilt war, nahbühnten die Gefangenen hier für verschiedene Vergehen ihre Strafen. Als Techniker wurde ich übrigens sofort von den anderen Lagerinsassen getrennt und arbeitete in einem statistischen Büro des Lagers.

Alle Gefangenen waren mit Holzarbeiten beschäftigt. Sie mußten die Baumstämme, die in großen Flößen aus dem Inneren des Landes kamen, in bestimmten Längenmaßen schneiden und entinden, worauf das Holz als sogenannter „Prop“ auf ausländische Schiffe verladen wurde. Auch Schnittholz wurde erzeugt. Alles, was für die Verwaltung, die Lebensmittelversorgung, die Buchführung eines solchen Lagers nötig ist, ja sogar die Bewachung und ein fein ausgebildetes Spionagesystem im In-

tern des Lagers lag in den Händen von Gefangenen. Hier und da kam es vor, daß einer der Gefangenen, der auf einem ausländischen Schiff bei der Verladung des Holzes arbeitete, verschwand, wenn es ihm nicht passierte, daß er bei der Durchsuchung des Schiffes oder durch Verrat der Mitgefangenen bei dem Fluchtversuch ertappt wurde und auch in diesem Falle aus dem Lager verschwand, ohne daß wir wußten, wohin.

Auch ich trug mich mit Fluchtgedanken. Damals liefen im Lager allerlei Gerüchte um, daß eine amerikanische oder englische Kommission erwartet werde. Es hieß, die Engländer und die Amerikaner wollten kein Holz mehr annehmen, das von Gefangenen bearbeitet wurde. Die Amerikaner namentlich hätten durch gefälschte Gefangene genaue Berichte aus den Konzentrationslagern bekommen, die zwar von der russischen Presse als Verleumdungen hingestellt wurden, aber doch die Amerikaner bewegen, die Holzeinfuhr aus Rußland zu verbieten. Im Lager selbst herrschte immer, wenn einem die Flucht gelungen war, eine lebhafteste Befriedigung. So war es wieder Winter geworden. Schon lagen nur noch wenige Schiffe im Hafen, so daß eine Flucht für mich immer unwahrscheinlicher wurde, um so mehr als unser Kontor, da es dem Chefingenieur und dem Hauptbuchhalter des Lagers gegliedert war, mit einem Schiff fortzukommen, sehr scharf bewacht wurde. So versuchte ich wenigstens, einen Brief an das deutsche Konsulat in Moskau durchzuschmuggeln, habe aber nie erfahren, ob er angekommen ist.

Als der Strom ganz gefroren war und die Seefahrt geschlossen wurde, wurden im Lager große Versammlungen abgehalten, an denen alle Gefangenen teilnehmen mußten. Dort wurde allen Einzelnen die Frage erörtert, ob es in Rußland denn überhaupt eine Zwangsarbeit gäbe. Man sagte uns, niemand würde zur Arbeit gezwungen, wir wären vielmehr in das Lager geschickt worden, um uns zu bessern und nur zu arbeiten, um den Fünftjahresplan zu ermöglichen. Und jeder Ruße, ob nun als freier Mann oder als Gefangener, hätte die verdammte Pflicht, sich aktiv daran zu beteiligen, daß derjenige, der nicht von früh bis spät in die Nacht arbeite, um seine sechs Kubikmeter Holz fertig zu bekommen, beim Nachhausekommen nichts zu essen kriegen und obendrein von dem Aufseher oder Vorarbeiter geschlagen werde, wurden diese Leute als ganz gefährliche Propagandisten und Konterrevolutionäre von den anwesenden Tischlerinnen gebrandmarkt, als Leute, die absolut nicht heilungsfähig seien. Sie wurden auch gleich danach eingesperrt und waren am nächsten Tag verschwunden, kein Mensch wußte, wohin. Den Abschluß jeder dieser Versammlungen bildete gewöhnlich eine Geldsammlung für den Bau eines Flugzeugs oder eines Tanks, um die angeblichen Kriegsabsichten Englands zu bekämpfen. Natürlich glaubte keiner der Gefangenen an eine solche Gefahr, aber jeder gab schweigend etwas von seinem schwerverdienenden Kopfen, denn die Angst war zu groß.

Im Januar 1931 wurden sämtliche Lager bei Archangelsk plötzlich geräumt. Das kam so schnell und unerwartet, daß ein förmliches Chaos entstand. Alles nur, weil diesmal wirklich eine amerikanische Kommission auf dem Wege sei. Es war, als ob der Feind im Anzug wäre. Eiligst wurden Kochkessel verpackt, der ganze vorrätige Proviant einmaggoniert, sämtliche Stacheldrahtverhaue und Beobachtungstürme entfernt, verschiedene Baracken niedergebissen, und dann marschierten Tausende und aber Tausende von Gefangenen schwerbeladen nach dem Bahnhof, um irgendwohin ins Innere des Landes verschickt zu werden, wo die Amerikaner nicht so leicht hinkommen könnten. Es war ein Bild wie das eines Abzuges einer großen Armee nach einer verlorenen Schlacht.

So wurde auch ich in irgend einen Wagen gesteckt, in der einen Hand zehn Pfund Brot, in der anderen Hand fünf Salzheringe, also für eine fünfstägige Reise versehen. Das war das einzige, was mir klar war. In der Tat langten wir nach fünf Tagen in Pinjug unweit von Wjatka an, von wo wir in Zügen zu 400 bis 600 Mann zu Fuß in hohem Schnee bei 45 Grad Kälte längs der im Bau befindlichen Eisenbahn Pinjug—Sittowar marschierten. Nach 85 Kilometer Marsch kamen wir am dritten Tage in einem kleinen Lager an und glaubten nunmehr, daß wir am Bahnbau beteiligt werden sollten. Aber nach zwei Tagen, als wir uns kaum von dem beschwerlichen Marsch erholt hatten, wurden alle Leute, die nicht gerade im Lager beschäftigt wurden, wieder in den Wald geschickt, um Holz zu fällen. Um diese Zeit und an diesem Ort wäre es auch kaum einem Amerikaner möglich gewesen, hier Eindrücke zu sammeln, denn jetzt im Winter herrschte eine juchbare Kälte, im Sommer aber war der Arbeitsort überall von unwegsamen Sümpfen eingeschlossen.

In diesem Lager hatte ich verhältnismäßig viel Glück, wenn man in einer solchen Lage von Glück sprechen kann, da ich als der einzige Techniker zum technischen Leiter des Lagers ernannt wurde und nur dem Direktor des Lagers unterstellt war. Ich bekam den strikten Auftrag, 30 000 Kubikmeter Bauholz pro Monat zu fällen, bei persönlicher Verantwortung. Dabei hatten wir Leute im Lager, die nie im Leben Bäume gefällt hatten. Aber es ging. Die Furcht vor einer Strafverlängerung und der Hunger trieben die Leute zur Aufbietung der letzten Kräfte, um ihre „Norma“ zu leisten, die für jeden Arbeiter vorgeschriebene Mindestleistung. Ich dachte anfangs, daß das Holz zum Eisenbahnbau verwendet werden sollte, aber als ich den Auftrag erhielt, das Holz mit Exportstempel zu versehen, war der Zwisch Marsch. Mitte April 1931 begannen die Erdarbeiten. Da keinerlei Maschinen da waren, nicht einmal ein schmalspuriges Gleis, mußten die Erdmassen mit Schubkarren oder in Säcken weggeschleppt werden. Dabei war die Erde zwei Meter tief gefroren. Die Norma war 2½ Kubikmeter pro Mann, später mußte sie von uns auf 4 Kubikmeter erhöht werden, was mir manchen Fluch der Gefangenen einbrachte. Um die Erdarbeiten etwas zu erleichtern, bauten wir hölzerne Waggons, die auf hölzernen Schienen liefen. Das sah etwa so aus, wie die erste Eisenbahn in England. Aber es ging. Die Verhältnisse im Lager wurden etwas besser, es wurde nicht mehr so viel geprügelt wie in Archangelsk, und besonders fleißige Arbeiter durften sogar Briefe an ihre Angehörigen schreiben. Das war aber auch alles. Das Essen blieb so wie früher: in der Frühe heißes Teewasser und Grüße, abends Fischsuppe und ein Kilo Brot. Jeden dritten Tag gab es Fleischsuppe vom Pferdefleisch. Gemüse sah man niemals.

In diesem Lager war ich bis Anfang Juni und habe manches dort erlebt. Einige der über ihre Arbeit verzweifeltsten Leute haben sich bei der großen Kälte Wasser in die Stiefel gegossen, damit das Bein abtrocknen sollte, manche hackten sich die Finger ab, nur damit sie nicht in den Wald arbeiten gehen mußten. Für mich brachte die Erlösung ein telegraphischer Befehl an die Verwaltung, mich nach Pinjug zu schicken. Als ich dort ankam, erwarteten mich schon zwei Regimente der Moskauer G. P. U., in deren Begleitung ich nach Leningrad fuhr. Dort bekam ich endlich den deutschen Generalkonsul zu sehen und zu sprechen, der ein halbes Jahr nach mir in Rußland geschickt hatte.

So viel ich weiß, ist inzwischen auch das Lager bei Pinjug aufgelöst worden, und der größte Teil der Gefangenen kam nach Turkestan. Viel besser wird es ihnen dort wohl auch nicht ergehen.

Schweres Blut

Roman von JUHANI AHO

16. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Zuerst war mir der blödsinnige Gedanke durch den Kopf geschossen, daß der Herr Propst den Botenstab herumschicken möchte, damit die Männer herbeikämen — wie — zu einer Wo-Wolfsjagd.“

Juha versuchte zu lachen, aber das Kinn zuckte ihm, und in den Augenwinkeln riß es. „Nein, lieber Mann, das kann ich ja nicht, das geht durchaus nicht, zumal, da vom König der Befehl gekommen ist, daß Grenzstreitigkeiten vermieden werden sollen, weil Friede zwischen den Reichen herrscht.“

„Ja gewiß . . .“ „Darum ist es nicht möglich . . . gar nicht möglich von meiner Seite.“

„Nein, gewiß nicht . . . also nicht?“

Juha fühlte, wie ihn eine unsägliche, schmerzende Trauer ergriffte, als hätte er ohnmächtig umsinken müssen. Es mochte so kommen, daß er Marja in seinem Leben nicht wieder sah. Sollte es so kommen? Deswegen, weil zwischen den Reichen Frieden gehalten werden sollte? Wann ist früher nach so etwas gefragt worden? Und fragte wohl der karelische Räuber danach?

„Ich dachte, dies wäre eine gemeinschaftliche Sache, eine, die das ganze Kirchspiel angeht.“

„Das schon, das schon, aber —“

Juha sah noch da, obgleich er wohl schon hätte gehen sollen. Es wurde nichts mehr gesprochen. Der Propst schaukelte sich in seinem Stuhl und blinzelte hinaus.

„Dann muß ich wohl allein hingehen“, sagte Juha.

„Aber wenn dir unterwegs etwas zustößt?“

„Wenn auch, aber versucht werden muß es.“

„Es lohnt sich nun doch nicht, das Leben dabei aufs Spiel zu setzen.“

„Wenn ich Marja nicht zurückbekomme . . . dann mag es hingehen.“

„Ist sie dir so lieb?“ „Gar so lieb, Herr Propst.“

„Ja gewiß, ich . . . gewiß, ja . . . und ich hätte ja geholfen, Juha, laßt es glauben, daß ich geholfen hätte, wenn ich es könnte. Aber du wirst verstehen, daß man sich dem Befehl der Obrigkeit nicht widersetzen darf.“

„Nein, gewiß nicht . . .“

Es trieb Juha fort, vor seiner eigenen Kühlung fort, um das Zittern seines Kinns zu verbergen. — Nein, gewiß nicht, gewiß nicht! Er glaubte, was der Propst gesagt hatte. Es war ja doch nichts zu machen, wo es der Befehl des Königs war. Der war wohl da, der war wohl da. Was hätte er sonst gesagt, wenn er nicht dagewesen wäre.

Juha sah wieder in seinem Boot, mit der Spitze nach seinem Gehöft zu, mit der Kirche und der Pfarre achteraus.

Das trieb sich doch seltsam, daß das Verbot der Obrigkeit gerade kommen mußte, wo sie mit Marja weggeholt haben. So etwas hat es früher nicht gegeben.

Der Pfarrhof war nicht mehr zu sehen, das Kirchdorf war hinter dem Wald verschwunden. Ein starker Gegenwind wehte von der großen Seefläche in den Eingang des Sundes. Die Dullen knarrten, die Spitze des Bootes plätschte von einer Welle auf die andere.

Vergebliche Mühe, vergebliche Fahrt, verlorene Zeit. Das ist es nicht, es gibt keine solchen Befehle und Verbote. Es ist ihnen gleichgültig, wenn sie es auch nicht sagen mögen. Was liegt ihnen an Marja? Höhnen in ihrem Sinn, daß es so gekommen ist.

„Das ist das Ende vom Lied!“ Wäre es die Frau des Propstes, oder nur irgend eine reichen Bäuerin dann wäre schon die Hälfte des Kirchspiels hinter dem Wolfe her. Was liegt irgend jemand an Marja — der Fremden, Duffeln. Gehörte sie einem andern und nicht dem Rajatorpi-Juha, dem krummbeinigen, mürrischen, der nicht zu schwänzeln und schwanzeln versteht . . . Aber ich brauche ihre Hilfe nicht, ich hole sie mit eigenen Händen zurück, ich schlage den Schemelkka tot, ich drehe ihm den Hals um wie einem Schaf, daß er die Junge aus dem Maul speit, ich zerbreche ihm die Beine, mit einem Knads . . .! Und die Spitze des Bootes sagte dazu: tu das, tu das! — Einer von uns, er oder ich! Und einerlei, wenn auch beide — wenn ich Marja nicht lebendig finde . . . wenn er ihr etwas angetan hat . . .

Und während Juha ruderte, wurde es ihm allmählich klar, was er zu tun hatte. Man ist früher in den Kriegsjahren auch den Spuren der gefangenen Weggeschleppten gefolgt, nach Zeichen, die sie am Wege hinterließen. Auch Marja konnte solche hinterlassen haben, auch andere Zeichen, da sie schon ihr Tuch am Ufer gelassen hatte. Am Ziele angelangt, spürte man früher wochenlang nach — das kann ich ja auch tun. Gehöfte wurden in Brand gesteckt, ich kann sie auch anstecken. Da wird Marja schon erraten, wer sie angestekt hat . . .

Als Juha heim kam, sah er, daß sich seine Mutter da schon als Wirtin eingerichtet hatte, daß sie Marias Arbeiten besorgte wie die eigenen. Sie bemühte sich auch nicht, ihre Zufriedenheit zu verbergen. Die Magd trippelte in ihrer Angst hin und her, die Augen voll Tränen.

Nachdem Juha ein wenig gegessen hatte, holte er seine Büchse und sein zürges Jagdzug aus dem Speicher in die Stube und begann es zurecht zu machen. Danach suchte er seine Dachselstasche hervor und reichte sie seiner Mutter:

„Füll sie — Jowiel, wie hineingeht — Rennierzunge und gedarrtes Hafermehl.“

„Gehst du auf die Jagd?“

„Nein.“

„Ich dachte, weil du dich so rüstest.“

Als die Mutter die gefüllte Tasche gebracht hatte, sagte Juha: „Ich gehe jetzt und kann vielleicht ausbleiben. Seht hier so lange nach dem Rechten. Besorgt mit Kaisa, was zu tun ist, und wenn ihr Hilfe brauchen solltet, dann nehmt sie. Dort ist der Schlüssel zum Kornspeicher, im Kasten ist Roggen, womit ihr den Vogn bezahlen könnt!“

„Du willst doch nicht hinter der hergehen?“

„Hinter der? — Hinter der gehe ich her.“

„Allein?“

„Ich habe sie auch einmal allein hierher gebracht.“

„Hast wohl keinen gefunden, der mitgeht?“

Juha hatte die Tasche über die Achsel gehängt und seine Büchse ergriffen, und er war schon an der Tür, als ihm die Mutter nachrief:

„Du wirst sie dort nicht mehr finden . . . kommt nur um deinen Kopf!“

„Ist ja mein eigen, warum ich komme. Aber dann geht auch dem anderen sein Kopf hin.“

Die Mutter sah und hörte, daß Juha es beschlossen hatte und nicht zurückzuhalten war. Der kommt nicht wieder — wegen der dem Mensch, dem Ruffenweib . . . jetzt geht er, jetzt läuft er dem Tod in die Arme, jetzt geht er . . .

„Geh nur!“ rief sie, Juha auf den Flur nachfolgend, durch dessen Tür Kaisa in demselben Augenblick hereinerschöpfte. — „Kaisa hast du's gehört? Er geht Marja suchen.“ — „Geh nur, aber du kriegt sie nicht mit fort, wenn du sie auch findest.“

„Was?“

Juha war auf der Flurtreppe stehen geblieben. „Was sagst du?“ drängte Juha, näher kommend. „Nicht Frau . . .“ sagte Kaisa, sich das Gesicht bedeckend. „Die geile Peche läßt sich nicht von der Straße laden!“

„O, o ihr!“ wimmerte Kaisa. (Fortsetzung folgt)

Vermietungen
 HeiB. Zimmer zu verm.
 3. u. möchtl. Ang. u.
 R 350 an d. Exp. 252

Verloren
 Regenmantel verl.
 i. Stadth. Lichtinlele
 Abzug. geg. Bel. 253
 Gg. Lohberg 39, Hof.

Kaufgesuche
 Gasjuglampe zu fi.
 gel. Ang. in Br. unt.
 R 348 an d. Exp. 252

Verkäufe
 17 junge Hühner zu
 verk. Heitweg 7 252
 Siedl. Brandenbaum.

Verschiedene
 Kleine Gärten zu pfl.
 im Pohl 65, Siedl.
 Brandenbaum. 252

Dr. Branmann verweist
 ab 13. d. Mts. 252

Dr. Groth verweist
 vom 10. bis
 einschl. 19. Juli. 252

Maurer- u. Platten-
 arbeit gerührt. gegen
 Seitenbordmotor,
 Konfektor m. Ang.
 u. R 349 an d. Exp. 252

Dacharbeiten führt
 billig aus W. Kröger,
 Bedachungsgelehrter,
 Emulienstraße 3 252

Rekord-Tage

Nur noch 2 Tage nutzen Sie die großen Vorteile aus

| | | | |
|---|--|---|---|
| Frottier-Handtuch. gute Qualität 45x90 50 | Wollmusselin 80 cm breit pa. Qualität 90 | Künstlerdruck indanthren in viel. Dessins 58 | W'Kunstseide aparte helle u. dunkle Muster 58 |
| | W'Beiderwand gestreift und einfarbig 58 | K'Seidenbeider- wand, für leichte Kleider 78 | Wollmusseline letzte Neuheiten Künstlerdruck 145 |
| | Landhaus-Gard. mit Volant aa, 65cm breit 75 | Gardinen Meterware, Fi- lettüll ca. 85cm 95 | Schwed'leinen indanthren ge- streift u. kar. 95 |
| | Flammenrips K'Seide, wirkgs- volle Farben 125 | Stor.-Meterware k'seid. Streifen u. Fransen 145 | Vorlagen imitiert Haarg. Größe 50/110 265 |
| | Vorlagen rein Haargarn Jaquard 50/100 395 | Bootskissen m. Satin u. k'sd. Bezug. W'füllg. 100 | Korbesselgarnit. doppelstg. Satin Wollfüllung 200 |
| Steppdeck, versch. Farb. Oberseite Satin. 130/190 690 | Steppdeck, K's. Jaquard. Woll- Füllg. 140/200 1650 | D.-Hemdchen fein gestrickt 55 lg. 58 | Kind.-Schlüpfer fein gestrickt 30-36 38 |
| Blane Arb.-Jack. für Burschen. feste Qualität 50 | Herrn-Socken Mako Jaquard pa. Qualität 50 | Dam.-Strümpfe halb. K'seide, mit Naht 50 | Damen-Strümpfe la echt Mako pr. Kunstseide 100 |
| H.-Sportstrümpfe hübsche Melangen 100 | H.-Einsatzhemden moderne Ein- sätze 100 | Damen-Schlüpfer gute Kunstseide Gr. 42-48 100 | Strumpfband- Gürtel mit 4 Haltern 50 |
| | | Kind.-Strümpfe gute haltbare Qualität 3-10 50 | Kind.-Socken m. farb. Woll- rand, Gr. 1-10 50 |

Rekord-Leistungen zu allerkleinsten Preisen

Hans Struve

Königsstraße 87-89 Ecke Wahnstraße

Unsere Preise beweisen unsere Leistungsfähigkeit

Bohnenkaffee

G. E. G.

| | | |
|---|----------|------|
| GEG. 00 Santos-Mischung | 1/4 Pfd. | 0.50 |
| GEG. 0 Santos-Mischung | 1/4 Pfd. | 0.60 |
| GEG. 1 Santos-Guatemala-Mischung | 1/4 Pfd. | 0.70 |
| GEG. 2 Guatemala-Santos-Mischung | 1/4 Pfd. | 0.80 |
| GEG. 3 Guatemala-Mexiko-Mischung | 1/4 Pfd. | 0.90 |
| GEG. 4 Hervorragende Mischungen von edlen Kaffees | 1/4 Pfd. | 1.00 |

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
 e. G. m. b. H.

Jeden Dienstag u. Freitag v. 3-7 Uhr

Elmerbier

Brauerei H. Bade
 u. Niederlagen 256

Freilichbühne:
 Bandonion-Konzert Freitag, d. 10. Juli. Anf. 8. Uhr.

Billige Marmeladen

| | |
|-------------------------------|------|
| Nektarine-Marmelade 2-2-Eimer | 0.95 |
| Blauenerdbeere 2-2-Eimer | 0.95 |
| Aprikosen-Konfitüre 2-2-Eimer | 1.00 |
| Kirschen-Konfitüre 2-2-Eimer | 1.00 |
| Orangen-Konfitüre 2-2-Eimer | 1.20 |
| Erdbeere-Konfitüre 2-2-Eimer | 1.25 |

Fruchtsäfte

| | |
|-------------|------|
| Apfelsaft | 1.25 |
| Orangensaft | 1.25 |
| Kirschsaft | 1.25 |
| Apfelsaft | 1.25 |
| Orangensaft | 1.25 |
| Apfelsaft | 1.25 |
| Orangensaft | 1.25 |

Putzmittel

| | |
|--------------------------|------|
| Putzmittel m. Van-Gesam. | 0.44 |
| Putzmittel m. Mandel. | 0.44 |
| Putzmittel | 0.80 |
| Putzmittel | 0.80 |
| Putzmittel | 0.70 |
| Putzmittel | 1.00 |

Lieferung frei Haus.

Hamburger Kaffeelager

Hans & Garis m. b. H. Lübeck
 Marktstr. 1 Breite Str. 58 Beckstr. 63 87
 Bad Schwartau, Lübecker Str., Tel. 2725
 Schlutup, Lübecker Straße

Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte

Wilckens Doppel-Malzbier

Ärztlich empfohlen

Arbeiter Konsum

Alle Arbeiter die ihre Berufskleidung gut und preiswert kaufen wollen, gehen seit fast 40 Jahren in das Spezialgeschäft **Otto Albers**

Daher ist auch der Konsum bei uns beständig gestiegen. — Besondere Angebote:

| | |
|-------------------------------|------|
| Florste, gute Manchesterhosen | 4.75 |
| Sommerjoppen | 2.45 |
| Imit. Kammgarnhosen | 1.95 |
| Knickerbocker | 5.85 |
| Tennishosen | 3.95 |

Die guten Arbeitergarderoben „O. A.“ Qualit. sind bekannt

Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 10
 Durch gemeinsamen Großeinkauf werden die billigen Preise herausgeholt.

DELTA

Nur **Sonnabend, 23 Uhr** und **Sonntag, 23 Uhr**
 2 Sonder-

Nachtvorstellungen

mit einem wunderbaren, nie zu vergessenden aufregenden Spielfilm

Eros in Ketten

Sexualnot — Erotik

Die Flammen der Leidenschaft haben schon manches Menschenleben vernichtet, die leichtsinnig vom Freudenbecher der Liebe getrunken haben.

Ein sehr starker Sittenfilm, wie man ihn in solchem Ausmaße noch nicht sah — vom Taumel der Leidenschaft ist auch Maria, ein schönes junges Mädchen, ergriffen, sie — geht — auch — den — Weg — zu — „Frau — Immergrün“ — Hilfe! Überfall! — Polizei! — Maria entflieht — das Mädchenerziehungshaus.

Eine Warnung für junge Mädchen!

Der Vorverkauf hat begonnen! Täglich ab 3 1/2 Uhr an der Theaterkasse und im Zigarrengeschäft **August Mest**, Breite Straße 13. Billige Preise: 2. Rang 80, Parkett vorn 1 RM, Parkett hinten 1.20 RM, Rang Seite 1.20 RM, Parkett Mitte 1.40 RM, Rang Mitte 1.50 RM, Loge 2 RM.

Sie sparen durch uns!

| | | |
|------------------------|------------------------------|-------------------|
| Grüne Seife | Pfd. | 0.16 RM |
| Soda | Pfd. | 0.05 |
| Seifenlappen, lose | Pfd. | 0.65 |
| Stärke, lose | Pfd. | 0.10 |
| Kerenseiten | 0.35, 0.35, 0.30, 0.25, 0.20 | |
| | | 0.14, 0.10 |
| Reinertücher | 0.55, 0.40, 0.35 | |
| Stahlspäne | | 0.35 |
| Schabcreme, große Dose | | 0.25 |
| Fliegenklapper | 3 Stück | 0.10 |
| Mittelmühle | 5 Stück | 0.10 |
| Batteriebrotpapier | 50 Blatt | 0.12 |
| Toilettpapier 2 Rollen | 0.25, 1 Rolle | 0.13 |
| Wäscheklammer | 60 Stück | 0.50 |
| Toiletteschalen | 9.10, 0.50, 0.25, 0.20 | |
| | | 0.15, 0.10, 0.05 |
| Rasierklappen | | 0.05 |
| Zahncrème | große Tube | 0.50, kleine 0.25 |

Seifenhaus Hansa

Königsstraße 47
 und Mühlenstraße 21

Wahlvorstand

d. Berufskraftfahrer
 im Gesamtverband
 Ortsgruppe Lübeck

Wahlleiter- Berufsammlung

der Kraftfahrer
 am Freitag, 10. Juli
 20 Uhr im
 Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
 1. Tätigkeitsbericht d. Betriebsleitung
 2. Bericht vom Kraftfahrertreffen
 3. Beschlüsse

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Kollegen zur Pflicht zu erscheinen. Wir nehmen daher Teilnahm mit bestem Willen.

Die Betriebsleitung

10 Pfg. geschenkt!

Gegen dies Inserat erhalten Sie beim Mk. 2.- Einkauf in Kaffee, Mischkaffee, Tee od. la. Margarine 1 1/2 50-60-70, außerdem meine 1/2 Kaffee-Umsatzbons: **Markaku** 278

Dankwartsgrube 14

Im Westen nichts Neues

Unvermindert hält der starke Besuch an — ein Erfolg, wie er bisher von keinem Film erzielt wurde. Vollbesetzte Nachmittagsvorstellungen, ausverkaufte Abendaufführungen bewirkten in Lübeck wie in anderen Städten die Notwendigkeit: Die Spielzeit des gewaltigen Films wird um eine Woche verlängert!

18 Monate unter Hitlers Fahnen

Erlebnisse und Erfahrungen eines Lübecker S.-A.-Mannes / Von Johannes Schültz

Im Solde des Kapitals

Gut zahlende Mandatskäufer — Kiefengehälter für hitlertreue „Idealisten“ — Die Rolle der S.A.-Reserve — Der „Frauenorden“ aufgelöst — Der Schrei nach dem Motorboot

Als ich der NSDAP beitrug, da stand sie auf dem Höhepunkt ihrer „sozialistischen“ Agitation, da wurde in den schärfsten Tönen gegen das Kapital gewettert und manch ehrlicher Arbeiter ließ sich von diesen nationalen und sozialistischen Phrasen umgarnen. Längst haben diese Proletarier, haben alle, die den „Sozialismus“ Hitlers ernst nahmen, die Partei wieder verlassen, in Lübeck zum größten Teil schon vor der Stennes-Konkurrenz. An ihre Stelle sind andere getreten, junge Herren mit gepflegten Händen, deren einzige Stärke in ihrem Geldbeutel liegt. Sie marschieren nicht, aber sie zahlen. Und sie fühlen sich wohl da; denn sie haben richtig erkannt:

Die NSDAP ist das von der Schwerindustrie ausgehaltene Bollwerk des Kapitals.

Im Solde des Kapitals steht die Hitlerpartei seit der Ausfertigung der ersten Quittung über die Millionenbeträge, die sie aus kapitalistischen Kreisen bekommen hat. Die Schwerindustrie hat im letzten Winter die Hitlerpartei förmlich mit Geld übersättigt.

Ein Beispiel für Lübeck

Soll genügen: Die Lübecker Nazis haben im geheimen schon für die nächste Bürgerschaftswahl Kandidaten aufgestellt, aber nicht

etwa Arbeiter oder aktive S.A.-Leute, sondern Herren aus den angeblich so bekämpften großkapitalistischen Kreisen, die sich diesen Spaß allerhand — man spricht von mehreren 1000 RM. — haben kosten lassen. Solche Herren sind sehr beliebt; Dankschreiben können die Nazis nicht gebrauchen. Zu der verkörperten Unfähigkeit ihrer Führer kommt noch deren schwere Bezahlung.

Ein Stundartenführer bekommt nicht weniger als 700 Mark monatlich,

für eine Tätigkeit von kaum zwei Stunden täglich. Vor kurzem hat erst wieder Adolf Hitler ein Stundchen von 50 000 RM. an Hauptmann Köhm überwiesen. Die Redner bekommen 25 Mark pro Abend, freie Fahrt und Speisen, ungeachtet ob sie ein Privateinkommen von 3000 oder 18 000 RM. haben. Aus Idealismus dürfen die Nazis nur ins Parlament gewählt werden und schließlich darf der einfache S.A.-Mann umsonst jeden deutschen Arbeiter niederzuschlagen. Die Führer, vom größten bis zum kleinsten, verrichten nur bezahlte Arbeit. Kein Wunder, daß die Naziführer sich gegenseitig wie die Hyänen bekämpfen und dabei das hungernde Volk vergessen.

Die S.A.-Reserve

spielt in dem Kampfe um die gutbezahlten Führerposten eine große Rolle. Es ist eine Truppe der feinsten, aber auch feigsten bürgerlichen Söhne, an der Spitze ein kaiserlicher General. Die Naziverfammlungen besucht diese Truppe nicht, denn das was, da verzapft wird, ist ja nur für das gewöhnliche Volk bestimmt. In den vornehmen Salons geht es übrigens auch gemüthlicher zu als in der herrlich verführten S.A.

Am schlimmsten geht es unter den Frauen zu. Streitgegenstand: Brillanten, seidene Kleider, Kaffeeklatsch usw. Vor vier Wochen hagelte es förmlich an Vorladungen vor dem Uchla. Bei Nichterscheinen wird hohe Geldstrafe angedroht. Es hat jedoch alles nichts genützt.

Diesmal ist der Frauenorden vom roten Satenkreuz gänzlich auseinander.

Daß er noch einmal wieder zum Leben zu erwecken sei, ist kaum anzunehmen. Aber der Trost ist nahe. Es sind die Herren „Patrizier“, die in den letzten Wochen ihr Herz für die NSDAP entdeckt haben. An der Spitze der Lübecker Industrieverein, der zwar rassenmäßig nicht ganz einwandfrei ist, dessen Geld aber stets gern genommen wird. Und auch so mancher Patrizier, der im S.W.B. heute noch eine Rolle spielt, hat seine Hoffnung schon auf die neue Karte gesetzt. Und diese Gesellschaft sollte willens sein, das Kapital zu bekämpfen?

Empört wendet sich jeder Ehrliche von diesem schändlichen Doppelspiel ab. Wer aber das Schauspiel im letzten März miterlebt hat, wo plötzlich das Alarmsignal ausgegeben wurde: „Die Kommunisten machen einen Putz“, der hat für immer genug von den Lübecker Helden.

Wer kann uns ein festliches Motorboot zur Verfügung stellen, wenn die Kommunisten losjagen? — Das war die erste Sorge der heldenhaften Führer der Lübecker S.A.

Was für Sorgen die Herren sonst noch haben, darüber morgen mehr.

Sturm über Norddeutschland

November oder Juli?

Auch in Lübeck schwere Schäden

Die vergangene Nacht und der heutige Tag besaherte uns ein furchtbares Sturmwetter. Der Sturm nahm zum Teil die Gewalt eines Orkans an. Und danach waren auch die Verwüstungen, die er anrichtete und scheinbar noch weiter anrichten wird. Das Korn in der Umgegend ist niedergeschlagen, die Baumfruchtbestände haben arg gelitten. Manche Gartenbude ist ein Opfer der fährnischen Gewalten geworden. Die Chanseer, die nach Mecklenburg und ins Preussische führen, sind dicht besät mit Ästen und Sträuchern. Ebenso sind die baumbepflanzten Straßen der Vorstädte arg mitgenommen worden. In der Frühe waren bereits Leute mit kleinen Wägelchen zu beobachten, die das Bruchholz verstaute. Im Stadtpark und in den Gärten sieht man viele entwurzelte Bäume. Die Gewalt des Sturmes ist daran zu erkennen, daß selbst knorrige Bäume umgeworfen wurden. Der Flurschaden ist sehr groß. Und immer noch jagen Sturmwolken am Himmel.

Wolkenbrüche über Hamburg

NN Hamburg, 8. Juli

Am Dienstag ging über Hamburg und das Innerelbegebiet ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der hin und wieder von kurzen und heftigen Gewittern begleitet war. Die Niederschläge dauerten mit kurzen Unterbrechungen auch die ganze Nacht und den Mittwoch vormittag an. Die Gieße vermochten die ungeheuren Wassermengen nicht überall zu fassen. So wurden ganze Straßenzüge überschwemmt, und der Straßenbahnverkehr mußte hier und da vorübergehend eingestellt werden. Die Feuerwehr wurde nach allen Stadtteilen alarmiert und war ununterbrochen tätig, um Wasserschäden zu beseitigen. Sie mußte allein über 250 mal eingreifen, um vollgelaufene Keller, Baugruben, Gieße usw. leer zu pumpen. Im Stadtteil Eimsbüttel stürzte eine vom Wasser unterpülte etwa 15 Meter lange Mauer ein, die zwei Grundstücke von einander trennte. Die am Dienstag über Hamburg niedergegangene Regenmenge betrug 27,2 Millimeter, was selbst für Hamburg eine außergewöhnlich hohe Zahl bedeutet. Auch in Altona wurde die Feuerwehr immer wieder zur Beseitigung von Wasserschäden alarmiert.

Im gesamten Innerelbegebiet haben die ergiebigen Niederschläge zum Teil schwere Schäden angerichtet, besonders im Regierungsbezirk Stade. Die Kirchernte im Alten Lande ist, soweit es sich um die Weichkirche handelt, völlig vernichtet worden. Die Haut der Kirchen ist geplagt, so daß die Früchte anfangen zu faulen. Die harten Kirchen dürften dagegen weniger gelitten, da diese kaum angefangen sind, zu reifen. Innerhalb

24 Stunden fielen am Montag und in der Nacht zum Dienstag 95,2 Millimeter Regen, eine Menge, die dort nur selten erreicht werden dürfte. Den bisherigen Regenrekord hielt im Vorjahr der 15. August mit 74,7 Millimeter.

Auch die Getreidefelder haben sehr unter dem Regen gelitten. Der Roggen hat sich gelagert und teilweise sehen die Felder wie gemäht aus.

Durch Blitzschlag wurde in Uffel das Haus des Schiffers Heinrich Kahrs eingeeäschert. Vom Inventar konnte fast nichts gerettet werden. In Malfstedt bei Bremersörbe wurde die Scheune des Hofbesizers Bösch eingeeäschert. Auch auf den Weiden ist Vieh vom Blitz erschlagen worden.

Militär-Großkonzert

Am Donnerstag, dem 23. Juli, 20 Uhr, veranstaltet das Wehrkreiskommando II sein 5. diesjähriges Großkonzert im Städtischen Kurjaal in Travemünde, dessen Reinertrag für Wohltätigkeitszwecke bestimmt ist. Konzertmächtiger Teil: Werke von Wagner, Rosenkranz, Weber und Johs. Strauß; Marschteil: 34 historische Märsche (mit Fanfaren und Spielzeug); Abjuch: Großer Zapfenstreich. Leitung: Obermusikmeister Michel; Musikkorps: I./R. 6, II./R. 6, R.R. 14 und Spielzeuge II./R. 6. Vorverkauf ab 21. Juli an den Kassen des Städtischen Kurjaales in Travemünde. Preise für alle Plätze 75 Pfennig.

Erlaubtes und unerlaubtes Schwarz hören

Vom Januar bis März 1931 sind insgesamt 288 Schwarzhörer rechtskräftig verurteilt worden, zum Teil zu „empfindlichen Geldstrafen“. Unter den jetzt nahezu 4 Millionen deutschen Rundfunkhörern hören 150 000 umsonst. Man möchte wohl mal wissen, zu welcher sozialen Schicht jene 288 verurteilten Schwarzhörer zu rechnen sind? Zu vermuten ist, daß sie der Schicht angehören, die wirklich die 2.— RM. im Monat nicht erübrigen kann.

Sollte die Zahl der „rechtskräftig Verurteilten“ nicht abnehmen, wenn die Reichspost das gesetzliche Mittel des Gebührenerlasses noch etwas weitherziger handhabt? Vielleicht wird der neue Erlass des Reichspostministers die Kurve der Sündenböcke schon merklich fallen lassen. Heute können die Gebühren immerhin solchen Arbeitslosen erlassen werden, die Kriegen- oder Wohlfahrtsunterstützung empfangen.

Der Ausfall an Rundfunkgebühren aus der Gebührenerlassung für langfristige Arbeitslose beträgt ca. 4 Millionen RM. im Jahr. Demgegenüber ist immer wieder daran zu erinnern, daß das Kiefengebäude des Rundfunkwesens zur Hauptsache auf den Schultern der zahlenden Arbeiterschaft ruht!

Achtung, Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Rechtgläub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugang ist fernzubalten. Die Streikleitung.

Heute

20. Distrikt, 8 Uhr Vorstandssitzung bei Sabarowski.

Sozialdemokratische Frauen

- 1., 3. und 4. Distrikt (Frauen) 8 Uhr, Versammlung bei Bender. Genosse Ahrenholdt spricht.
- 10., 11., 12., 13. und 14. Distrikt (Frauen) Abendspaziergang. Treffpunkt 7½ Uhr Broslingsplatz.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk Nordmark

(Berichtszeit vom 16. bis 30. Juni.)

Der Arbeitsmarkt bot im allgemeinen das gleiche Bild wie in der Vorberichtszeit. Der Zugang an Arbeitsuchenden in den Großstädten Hamburg, Kiel und Rostock wurde fast restlos wieder ausgeglichen; durch einen weiteren Abgang in den mehr ländlichen Gebieten. Am 30. Juni 1931 wurden 254 075 Arbeitsuchende gegenüber 253 976 am Vortage, dem 15. Juni 1931, im Bezirk des Landesamtes Nordmark gezählt. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden sich um 588 erhöhte, zeigte sich bei den weiblichen ein Abgang von 489. Der Abgang an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung betrug 2500 = 2,6 v. H. gegenüber 1912 oder 4,9 v. H. in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1931. In der Krisenfürsorge kamen wiederum 675 Hauptunterstützungsempfänger = 1,3 v. H. (Vorberichtszeit 1,5 v. H.) in Zugang. Im Berichtstage wurden gezählt 93 701 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 54 199 in der Krisenfürsorge zusammen 147 900. Im Vorjahre um die gleiche Zeit waren 87 343 und 21 594, zusammen 108 937 Hauptunterstützungsempfänger in beiden Unterstützungsrichtungen gemeldet. Bei diesem Vergleich ist beachtlich, daß im Reich die Zahl der Unterstituten in der Arbeitslosenversicherung am 15. Juni 1931 die vom gleichen Stichtag des Vorjahres bereits unterschreitet, in der Nordmark liegt sie noch über diesem Stand.

Eine Entlastung des Arbeitsmarktes ergab sich hauptsächlich in der Berufsgruppe Landwirtschaft (minus 700), in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie (minus 300) und bei den ungelerten Arbeitern (minus 400 Arbeitsuchende); verschlechtert hat sich dagegen die Lage in der Metallindustrie (plus 800), im Bekleidungs- und Holzgewerbe (plus 700) und im Verkehrsgewerbe (plus 900 Arbeitsuchende). Die Anforderungen seitens der Landwirtschaft waren sehr lebhaft, beschränkten sich jedoch durchweg auf Hilfskräfte für die Sommerernte. In der Metallindustrie hielten die Entlassungen seitens der Werftbetriebe infolge des starken Zusammensturms der Auftragsbestände unvermindert an; auch im Bekleidungs- und Holzgewerbe erfolgten nach Beendigung der Frühjahrsarbeiten weitere größere Freisetzungen von Arbeitskräften. Die saisonmäßigen Erleichterungen des Arbeitsmarktes sind nunmehr im wesentlichen abgeklungen. So ist im Baugewerbe erstmalig wieder ein geringer Zugang an Arbeitsuchenden zu verzeichnen. Im Vorjahre trat diese Steigerung erst Ende des Monats Juli ein. Wenn der Stellenmarkt für kaufmännische Angestellte auch eine geringe Besserung aufweist, so handelt es sich bei den Abgängen jedoch vorwiegend um Beschäftigten kurzfristiger Art. Zum Quartalschluß ist ein stärkerer Zustrom in dieser Berufsgruppe wieder zu erwarten.

Keine Ohrfeigen mehr!

Die Bestimmung des geltenden Rechts über die Regelung der Lehrverhältnisse sind völlig unzulänglich. Seit mehreren Jahren liegt den gesetzgebenden Körperschaften der Entwurf für ein Berufsausbildungsgesetz vor, das eine Verbesserung des Lehrlingsrechts erfährt. Soweit bisher von einer gesetzlichen Regelung des Lehrlingswesens im allgemeinen gesprochen werden kann, beruht sie auf den Bestimmungen der Gewerbeordnung von 1897. Im § 127 a heißt es: „Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn zur Folgeamt und Treue, Fleiß und anständigen Betragen verpflichtet.“

Man sieht, wie dringend zu wünschen ist, daß diese vorantflutenden Rechtsverhältnisse abgeändert werden. Ernst Rathlow und Walter Busch werden sich Montag, 13. Juli, 19.30 Uhr vor dem Mikrophon über die rechtliche Stellung des gewerblichen Lehrlings unterhalten.

Keine Manöver. In Deutschland finden, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, in diesem Jahre mit Rücksicht auf die gefürchtete Finanzlage keinerlei größere militärische Übungen statt. Die Manöver beschränken sich auf kleine Übungen im Bataillonsverband in der Nähe der Standorte.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Fallendamm und Trähenteich: Wasser 21 Grad, Luft 15 Grad.

Kinderhaarpflege. Das Kinderhaar muß besonders sorgfältig gepflegt werden. Nehmen Sie hierzu ein mildes Shampoo, wie es „Schwarzkopf-Extra“ ist. Außerdem liegt diesem „Haarglanz“ bei, jenes ideale Mittel, das Haar elastisch, straff und gesund zu erhalten. Was aber die Kinder besonders begeistert, ist die neue „Schaumbürste“, die als Hülle von „Schwarzkopf-Extra“ dient. Sie verhütet, daß den Kleinen Schaum oder Wasser in die Augen kommt und macht ihnen die Haarwäsche zum Freudenfest!

13. Stiftungsfest des Arbeiter-Turn-Vereins Rüditz

Am Sonnabend und Sonntag begehrt der Arbeiter-Turnverein Rüditz sein 13. Stiftungsfest. Der Verein wird zeigen, daß er es verstanden hat, trotz Wirtschaftskrise und finanziellen Nöten, vorwärtszukommen. Am Sonnabend finden folgende Spiele statt: 6 Uhr: Rüditz 1 — Heilmatten 1 (Fußball); 7 Uhr: Rüditz 2 — Stodsdorf 2 (Fußball); 8 Uhr: Rüditz alte Herren — F.S.V. alte Herren. Am Sonntag früh 6 Uhr: Wehrst. 10 8 Uhr: Leichtathletische Wettkämpfe; 11 Uhr: Rüditz 2 — Wismar 2 (Handball); 1 Uhr: Antreten zum Festzug beim Vereinslokal; 2.30 Uhr: Fortsetzung der Spiele; 2.30 Uhr: Rüditz Jgd. — F.S.V. Jgd.; 3.30 Uhr: Stafettenläufe 4x100 Meter, 3x1000 Meter und Schwedenstapel; 4 Uhr: Rüditz 1 — Wismar 1 (Handball); 5 Uhr: Fußballspiel der 1. Mannschaft.

Außerdem finden eine Reihe Faustballspiele statt. Aus Vorstehendem ist ersichtlich, daß der ATV Rüditz sich wieder Obiges vorgenommen hat. Es wäre zu wünschen, daß die Bemühungen des Vereins durch regen Besuch der Brudervereine unterstützt werden. Ebenfalls gilt der Appell den Arbeiterorganisationen am Ort, durch guten Besuch ihre Solidarität zu zeigen. Die ersten Mannschaften im Handballspiel Rüditz-Wismar werden sich wohl einen spannenden Kampf liefern, der zum Schluß von Rüditz knapp gewonnen werden sollte. Die zweite Mannschaft von Rüditz hat härtere Arbeit zu leisten um ein gütiges Resultat zu erzielen. Im Fußball wird es ebenfalls flotte Kämpfe geben. Von den zweiten Mannschaften erwarten wir einen Sieg für Rüditz; fraglicher ist es schon bei der Jugend. Beide Mannschaften gehören zu den besten im Bezirk, wir tippen auf unentschieden. Das Spiel der alten Herren am Sonnabend wird keine Anziehungskraft gewiß nicht verfehlen. Nach längerer Ruhepause tritt diese Mannschaft mit neuer Kraft auf den Plan; sie wollen der jüngeren Generation zeigen, wie Fußball gespielt wird; hoffentlich gelingt dieses. Um den Sieg wird hier nicht getritten. Der Rüditzer Torwart garantiert: für ein gütliches Abschneiden! Also die Parole am Sonnabend und Sonntag muß sein: Auf zum Sportplatz nach Rüditz.

Wie wird das Wetter am Freitag?



Dauerregen

Abflauende westliche Winde, noch stark bewölkt und kühl. Das Zusammenreffen wärmerer Luft vom Südoften Europas mit kühlerer Nordwestluft führt in Schleswig-Holstein zu einer Wetterkatastrophe. Die kühlere Nordwestluft ist als ausgleichende Faktor anzupreisen; es ist kaum zu erwarten, daß dem Norden Europas entkommene und sich auf dem Weg über Meer und Nordsee mit Feuchtigkeit hart anreichernd hat. Dabei ging sie gleichzeitig der hohen Temperatur verlustig. Die Niederschlagsmengen sind wiederum sehr erheblich (Darmstadt in den letzten 24 Stunden 36,7 Millimeter, Altona 18,7 Millimeter). Im weiteren Binnenland, so in Südhannover und im Riesengebiet, kam es nur zu geringen Schauern. Der Kern des Regens, bedingt über dem Kattegat gelegen, verlagert sich nordwärts, während neue Ausläufer südwärts herumschwenken. Eine Wetterbesserung wird deshalb nur langsam eintreten.

Schlüßelgewalt der Frau

Nicht selten lesen wir in den Zeitungen Inserate, die auf wenig erfreuliche Familienverhältnisse schließen lassen, wie etwa: „Ich warne hierdurch jedermann, meiner Frau Anna XX etwas auf meinen Namen zu borgen oder zu verkaufen, da ich für nichts aufkomme.“ Dabei muß man sich fragen: „Darf überhaupt eine Frau etwas einkaufen, zu dessen Bezahlung der Mann verpflichtet ist? und ferner: Darf, wenn die Frau ein solches Recht hat, der Mann erklären, daß er für ihre Einkäufe nicht aufkommt?“ Die Beantwortung dieser beiden Fragen hängt zusammen mit der sogenannten „Schlüßelgewalt der Frau“, von der das Bürgerliche Gesetzbuch in seinem § 1357 spricht, und dessen Inhalt sich auf den § 1356 bezieht, in dem es heißt, daß die Frau „berechtigt und verpflichtet ist, das gemeinsame Hauswesen zu leiten.“ Das ist ihr häuslicher Wirkungsbereich, und die Schlüßelgewalt besteht darin, daß sie innerhalb dieses Wirkungsbereiches das Recht hat, die „Geschäfte des Mannes zu besorgen und ihn zu vertreten“, das heißt also einzukaufen und zu bestellen. Kauft oder bestellt sie demnach für den Haushalt das, was etwa an Kaffee oder Butter oder Seife nötig ist, so ist der Mann verpflichtet, das zu bezahlen. Dabei müssen freilich die Bestellungen den Lebensumständen, in denen die Familie lebt, angemessen sein. Wenn also die Frau eines kleinen Beamten in einem teureren Delikatessengeschäft allerlei feine Waren kauft, so ist der Mann nicht ohne weiteres zur Bezahlung verpflichtet. Er kann seiner Frau in diesem Falle die Schlüßelgewalt entziehen, weil sie sie mißbraucht hat. Diese Ausschließung der Schlüßelgewalt kann in der Weise geschehen, daß der Mann sie der Frau erklärt und in der Zeitung bekannt gibt. Sie ist jedoch nur dann voll rechtskräftig, wenn sie in das Güterregister eingetragen wird. Es kann also vielleicht doch der

Fall eintreten, daß der Mann zwar in die Zeitung setzt: „Ich warne jedermann davor usw.“, daß er aber trotzdem bezahlungslos für einen Einkauf, den die Frau im Rahmen ihrer Schlüßelgewalt gemacht hat. Freilich kann das meist der Verkäufer, bei dem die Frau einkauft, nicht genau feststellen, und deshalb tut er besser daran, einer Frau, gegen die der Mann ein solches Zeitungsinserat erlassen hat, nichts auf Borg zu verkaufen.

Ist denn die Frau nun aber ganz wehrlos, wenn der Mann ihr so die Schlüßelgewalt entzieht oder nach seinem Belieben einschränkt? Nein, sind in der Eheberatung mehrere Fälle vorgekommen, in denen zweifellos eine Schikane des Mannes gegenüber der Frau vorlag, die er ärgern und kränken wollte. In solchen Fällen kann die Frau einen Antrag beim Vormundschaftsgericht einreichen, daß die Beschränkung oder Ausschließung ihrer Schlüßelgewalt aufgehoben wird. Ist die Beschränkung oder Ausschließung schon in das Güterregister eingetragen, so kann die Frau die Löschung dieser Eintragung verlangen. Der Mann, der die Ausschließung wollte, hatte seinerseits das Recht gehabt, diese Eintragung zu beantragen.

Wenn es heißt, daß die Frau die Schlüßelgewalt nur für das gemeinsame Hauswesen hat, so kann sie doch auch bestehen, wenn eine Trennung der Ehegatten wegen Verschuldens des Mannes besteht. Eine solche Trennung kann schon eintreten, wenn ein Ehegatte, hier also die Frau, berechtigt ist, auf Scheidung zu klagen. Dann ist sie dem Manne gegenüber nicht mehr zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet. Im allgemeinen ist aber in solchen Fällen berechtigter Trennung der Unterhalt durch Entrichtung einer Geldrente zu gewähren.

„Im Westen nichts Neues“

Nach anfänglicher Zurückhaltung, die sich hier wie überall zeigte, setzte mit Beginn dieser Woche ein so ungeheurer Zustrom zu den Vorstellungen ein, daß die Spielbauer um eine Woche verlängert werden mußte. Die letzten Vorstellungen sind nunmehr Donnerstag, den 16. Juli, Vorverkauf, auch für Erwerbsspiele, am Sonnabend nur noch in der Stadthalle.

Kommunistischer Frontwechsel

Der „Volksbote“ hat vor kurzem Mitteilung gemacht vom dem neuesten Kurswechsel der Moskower in ihrer Haltung zu den Gewerkschaften. Neuerdings heißt es nach der Seite der R.D.G. wieder einmal: hinein in die Gewerkschaften! Ein kurzes erklärendes Flugblatt zu dieser Angelegenheit steht den Betriebsräten und Gewerkschaftsfunktionären zur Verfügung; es kam im Sekretariat des ADGB, Johannisstr. 48, M., abgeholt werden.

Humor

Sächsische Ordnung. Ich beziehe ein Hotelzimmer in der Nähe des Hauptbahnhofes in Leipzig. „Ich kann ja mal mitgehen“, sagt die dicke Wirtin, „und Ihnen Ihr Zimmer zeigen.“ Sie wackelt mir voran zwei Treppen hoch und schließt mit mein Zimmer auf. „Hier“, sagt sie, „das wär'sch.“ Ich besichtige den Raum und erkläre mich zufrieden. „Und wenn Sie mal mit'n“ sagt die Wirtin, „da geht Sie einfach den langen Gang hindr; da ist'se Bloßdr; Nullnull schbedt dran.“

„Ist eine Klingel im Zimmer?“ frage ich. „Ja, da ist der Gnoppy. Wenn'se da drauf drign, misse das Zimmermädjn kommen. Nur viel Zwegg had das nich. Erschdens haben wir die nämlich gedrn wain Inzuchd naußgeschmissn, und zweidens is die vudammde Glingel noch nie gegangen.“

Ein Konjunkturfäger. Jarech ist ein bester Karikaturlist. Jarech hat ein abgehacktes Mäntelchen, das er nach dem Winde zu hängen pflegt. Gleich nach der Revolution war er Kommunist, verfiel sich. Als die Inflation vorübergerauscht war, ging er unter die Demokraten. Als die Demokraten immer weniger wurden, da tat Jarech etwas Erstaunliches. Er ging zur Redaktion einer Nazi-Zeitung und legte dort ein paar schmissige Blätter vor, auf denen der verrückelte Marxismus naturgetreu dargestellt war. Die schmissigen Blätter wurden akzeptiert.

Keulich sagte ein bekannter geistvoller Kulturhistoriker: „Wenn du mal beerdigt wirst, dann gehe ich nicht mit zur Beerdigung.“ „Na, du als Vertreter eines abgewirtschafteten Systems.“ „Nein, nicht deswegen. Nur wäre zu fürchten, daß du unterwegs zur Beerdigung plötzlich den Friedhof wechseln möchtest.“

Ein Tag ist schnell herum!

Hast Du heute an den Lübecker Volksboten gedacht? Hast Du Umschau gehalten, wen Du dem Lübecker Volksboten als Leser zuführen könntest? Versäume keinen Tag, um bei Deinen Bekannten immer wieder auf die Wichtigkeit hinzuweisen, daß überall der Lübecker Volksbote gehalten werden muß. Wo bleibt der zweite Mann?

Der verhängnisvolle Brief

Novelle von Ernst Sudwig Ingeborg

Hier Grund: Der Brief. — Das kann, was ich in meinem letzten Brief nicht schreiben konnte, nämlich einander mitteilen werde — ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will. Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will.

Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will. Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will.

Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will. Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will.

Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will. Ich habe endlich ein Bild des Gehirns eines Menschen, der sich in einem solchen Brief von Gott selbst dem, der ihn nicht schreiben konnte, die Hand reichen will.

müdest Du das ohne weiteres verziehen — natürlich ist selbst die harmonischste Ehe nicht eine lückenlose Kette glücklicher Tage. Das kann nicht sein. Es liegt an den Unvollkommenheiten alles Irdischen, das es nicht so sein kann. Es kamen Wolken, Verhimmungen, kleine, schmerzliche Auseinandersetzungen — es kamen Tage, wo wir, ohne ein Wort zu wechseln, aneinander vorüber, nebeneinander bergangen. Ja, und dann begriff ich endlich, daß diese Frau, die ich so liebte, mich nicht vergessen konnte. Es ist ja alles so klar: sie hat mich geliebt, ehe sie mein wurde, und gerade weil diese Liebe nicht bis zum Letzten geben durfte, fand Deine Gestalt nun vor ihrer Seele als schimmerndes Ideal des Mannes, unbeschadet, unbeschmutzt durch den Alltag, durch das Wissen um jene Mängel und Schwächen, von denen Du gerührt nicht frei warst.

Sie hat anständig mit mir von Dir gesprochen. Aber ich ahnte die Zusammenhänge. Ich war traurig darüber, daß meine große, unbefangene Liebe es nicht fertig bekam, mir dies Herz reiflos zuzumenden. Doch bemühte ich mich — ehrlich — mich damit abzufinden. Denn schließlich: wie konnte ich neben Dir bestehen? und welche Mittel gab es, die Erinnerung an Dich in ihrer Seele anzuhängen?

Es gab kein Mittel, natürlich, nicht einmal Zeit und Raum. Du wurdest lebendiger in Johanna, je länger unsere Ehe dauerte, und wandeltest als Schemen zwischen uns auf allen unseren Wegen.

Aber Du warst wenigstens fern, so glaubte ich. Wir beide, Du und ich, wir haben zwar niemals mehr einen Brief gewechselt seit meiner Heirat, aber ich habe unsere gemeinsame Heimatstadt mit Johanna verlassen, damals, und Dein Beruf band Dich an jenen Ort. Für immer, wie ich dachte.

Sie — ja, bis vor Jahresfrist Johanna das Schweigen, das über Dir und allem, was mit Dir zusammenhing, brach. Bis sie endlich Deinen Namen nannte, bei einer belanglosen, gleichgültigen Gelegenheit, zunächst. Es tat mir ja ein bißchen weh anfänglich — aber ich nahm es hin, wagte ja, daß sie eigentlich, im Grunde, immer nur Dich geliebt hatte.

Mit der Zeit wurde es schlimmer. Ich weiß nicht recht, wie es kam, daß wir uns immer mehr auseinander lebten, uns immer seltener sahen. Es gab Szenen, denen ich mich hinterher schämte, Vorfälle, die mich erbitterten. Und immer bei solchen Gelegenheiten fiel Dein Name, wurde mir vorgehalten, wie Du Dich benommen, was Du gesagt hättest. Du warst eine reine, in Licht gebadete Gestalt — und ich daneben eine Art Quisler, böse, herpisch, dunkel und häßlich.

Ich mochte nicht zu glauben, daß Johanna mit Dir zusammenverfiel, daß Ihr Euch heimlich sah. Es war ja auch unwahrscheinlich. Aber ich dachte, sie wechselt Briefe mit Dir, unter irgend einer Deckadresse. Und Deine Antworten seien es, welche die Erinnerung an Dich in ihre nicht sterben ließen.

Ich hätte eine Aussprache herbeiführen können, natürlich. Aber ich war feige und hatte Angst vor dem, was Johanna dann offenbaren würde. Und deshalb kann ich hin und her, wie ich, ohne mich bloßzustellen, diese geahnte, gefürchtete Verbindung lösen konnte.

Viele schlaflose Nächte habe ich grübelnd diesem Problem geopfert. Bis ich schließlich auf jenen verruchten Einfall kam, der zwei Menschen in den Tod hegen sollte. Ich ließ in einer anderen Stadt Anzeigen drucken, Traueranzeigen, in denen ich Johanna's plötzliches Ableben mitteilte. Ich vernichtete alle Anzeigen, bis auf eine — diese eine schickte ich — Dir.

Begreifst Du, was ich damit bezweckte? Oh, rechnete so: Ist mein Verdacht unbegründet gewesen, so schadet es nichts. Du wirst diese Anzeige als Abschluß einer Episode deines Lebens ansehen, die für Dich seit langem erledigt war, und damit gut. Hast Du aber wirklich in schriftlicher Verbindung gestanden, so ist diese Verbindung durch einen imaginären Tod gleichsam für immer zerbrochen. Du wirst ihren letzten Brief nicht mehr beantworten, und selbst wenn Du, nach Erhalt der Todesanzeige, noch eine Mitteilung von Johanna bekämst, würdest Du denken, es sei ein Verfallnis der Post, verspätete Zustellung oder sonst ein rätselhafter Zufall, den aufzuklären keinen Zweck mehr hätte. Und daß Johanna, wenn je ein Brief von ihr unbeantwortet bleiben würde, ein zweites Mal schreiben würde, das hielt ich für ausgeschlossen. Weil ich ihren Stolz und ihre Empfindlichkeit kannte.

Ich habe die Folgen meines Schrittes natürlich nicht richtig bedacht, nicht zu Ende gedacht. Es war ein kindisches Unternehmen, über das der Außenstehende lächeln mag. Aber wer eifersüchtig ist und zudem Angst hat vor der Wahrheit, dessen Handlungsweise hat mit Logik kaum mehr etwas zu tun.

Es kam alles ganz, ganz anders, als ich erwartete. Es kam so, daß Du mir antwortetest, womit ich nicht gerechnet hatte. Daß Dein Beileidsbrief — der schwarzumrandete — in einem Augenblick eintraf, wo ich nicht zu Hause war, daß Johanna ihn in Empfang nahm. Sie sah den Vordruck — wir hatten keinen andern Bekannten mehr in der Stadt, wo Du wohnst. Es konnte sich also nur um Dich handeln. Sie glaubte, daß Du tot wärest, und es brach ihr Herz. Sie starb am Sonnabend — Herzschlag — und wir haben sie heute der Erde zurückgegeben. Jetzt also ist sie in Wahrheit tot.

Mein Verdacht auf Unbeantwortet — sie hat ja nicht einmal Deine Handschrift auf dem Briefumschlag erkannt. Das vergrößert nur meine Schuld. Ich glaubte, eine Erinnerung zu töten und mordete statt dessen den Menschen, der mir am liebsten war. Sinnlos! Denn auch bei anderem Ausgang hätte ich Johanna für immer verloren.

Ich habe beschlossen zu sterben. Heute noch! Und mit dem Leben meine — Schuld zu bezahlen, aber das ist keine hinreichende Sühne. Denn ich sterbe gern! . . .

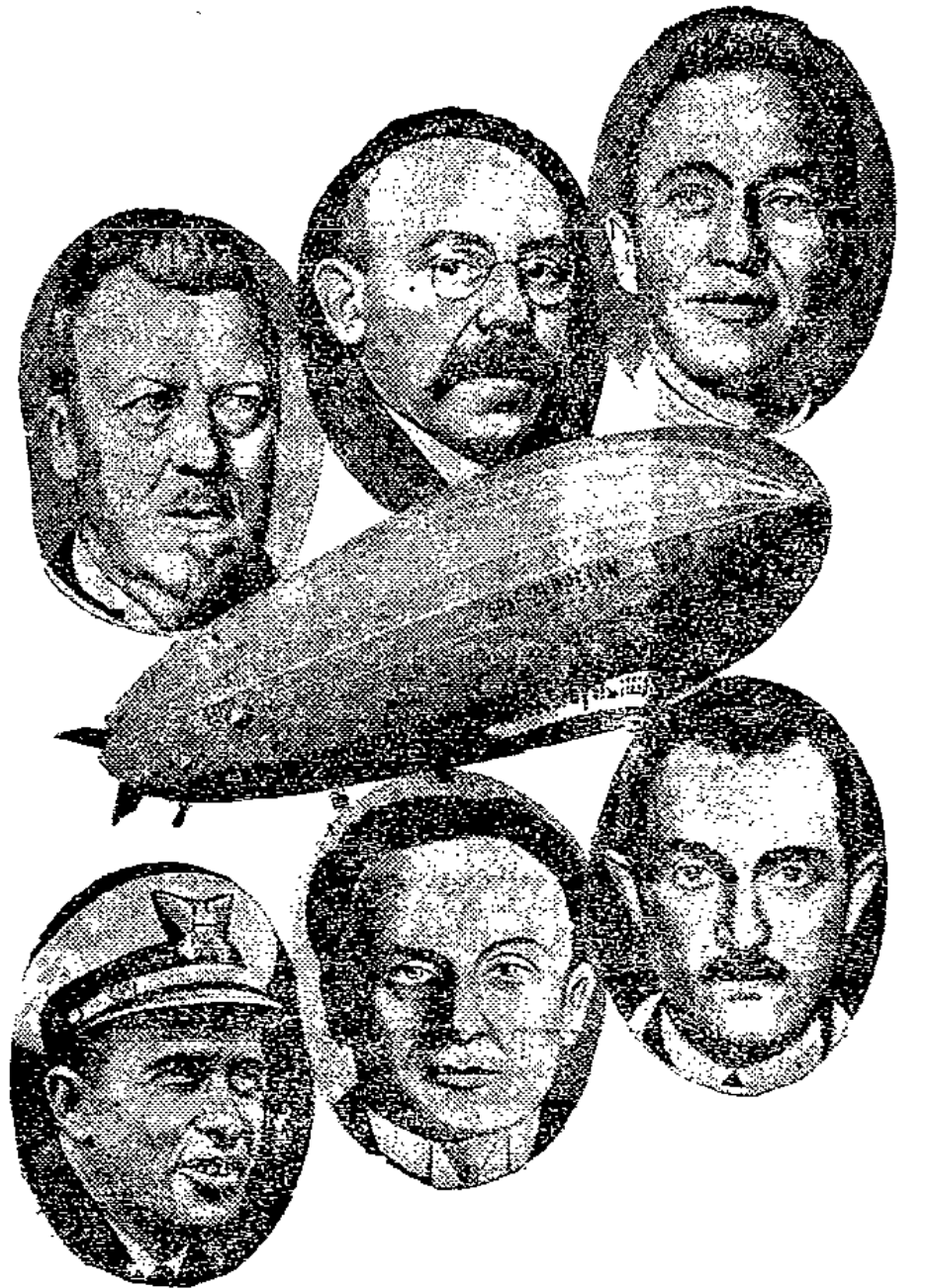
Rund um den Erdball

Mongolische „Fluginteressen“

Das deutsche Postflugzeug „Junkers W 33“, das im Dienst der Postflugstrecke Nanjing—Berlin die Strecke von Peking nach Mandschuria bestiegt, ist bei einer aus Witterungsgründen vorgenommenen Notlandung von einem mongolischen Stamm beschlagnahmt worden. Bei der Besitzfirma „Deutsch-Chinesische Luftverkehrsgesellschaft Eurasia“ wurden von der Deutschen Luftfahrt bereits die notwendigen Schritte zur Freigabe der Maschine und Freilassung der beiden deutschen Piloten eingeleitet. Die „Eurasia“ hat ihrerseits das Freigabegeheiß an die sowjetrussische Regierung, auf deren Boden sich der Zwischenfall ereignete, weitergeleitet.

Sich selbst gerichtet

In Düsseldorf vergiftete sich in seiner Privatwohnung der Notar Glasmacher durch Glas; auch seine Frau wollte mit ihm in den Tod gehen. Bei ihr waren jedoch die Wiederlebungsversuche erfolgreich. Die Gründe für die Tat sollen in nicht einmündiger Geschäftsführung des Notars liegen. Glasmacher hatte Hinterlegungs- und Bündelgelder zu verwalten.



Zur Arktis-Fahrt des „Graf Zeppelin“

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird Ende Juli zu seiner Fahrt in die Polgegend starten. Die Gesamtleitung der Expedition wird Dr. Eckener (oben links) haben, als Präsident der „Aeroarctie“, der Internationalen Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff. Die wissenschaftliche Leitung liegt in den Händen von Professor Samoilowitsch (oben Mitte) dem bekanntesten russischen Geographen und Führer des „Krasin“ bei der Rettung Nobiles. Als Vertreter der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft und als Fachmann für Navigation im Polargebiet führt der Amerikaner Ellsworth (oben rechts) mit. Weitere Teilnehmer an der Fahrt sind (unten, von links): Leutnant-Commander Smith, amerikanischer Ozeanograph und Erdmagnetiker, Hauptmann Bruns, der Assistent Dr. Eckeners, Diplomingenieur Basse, Aerogeodät.

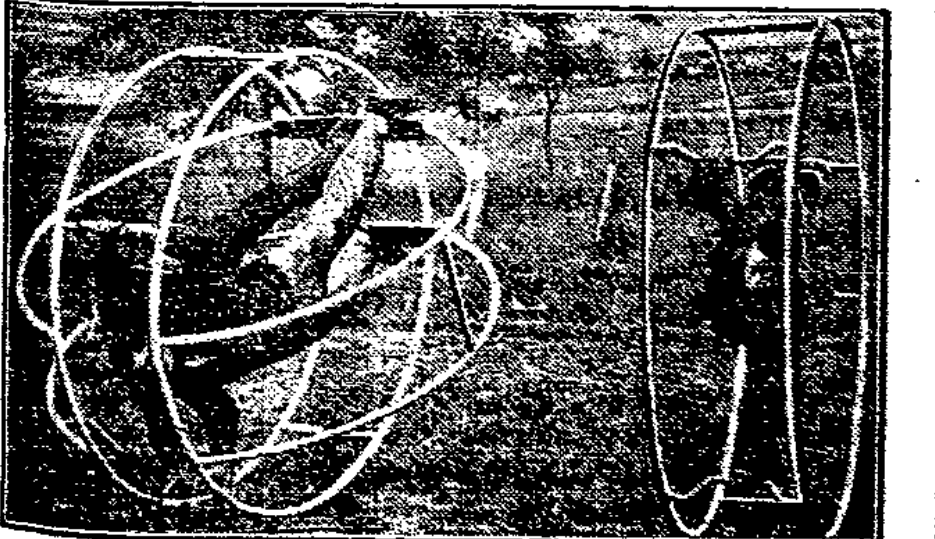
Zodesurteil gegen Künne

Vom Schwurgericht Wesermünde wurde der Maurer Hermann Künne, der sich wegen der Ermordung der 74-jährigen Ingeborg Bopp zu verantworten hatte, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode verurteilt. In der Urteilsbegründung kommt zum Ausdruck, daß der von dem Angeklagten versuchte Alibibeweis kläglich mißglückt sei.

Gefährliche Leberwurst

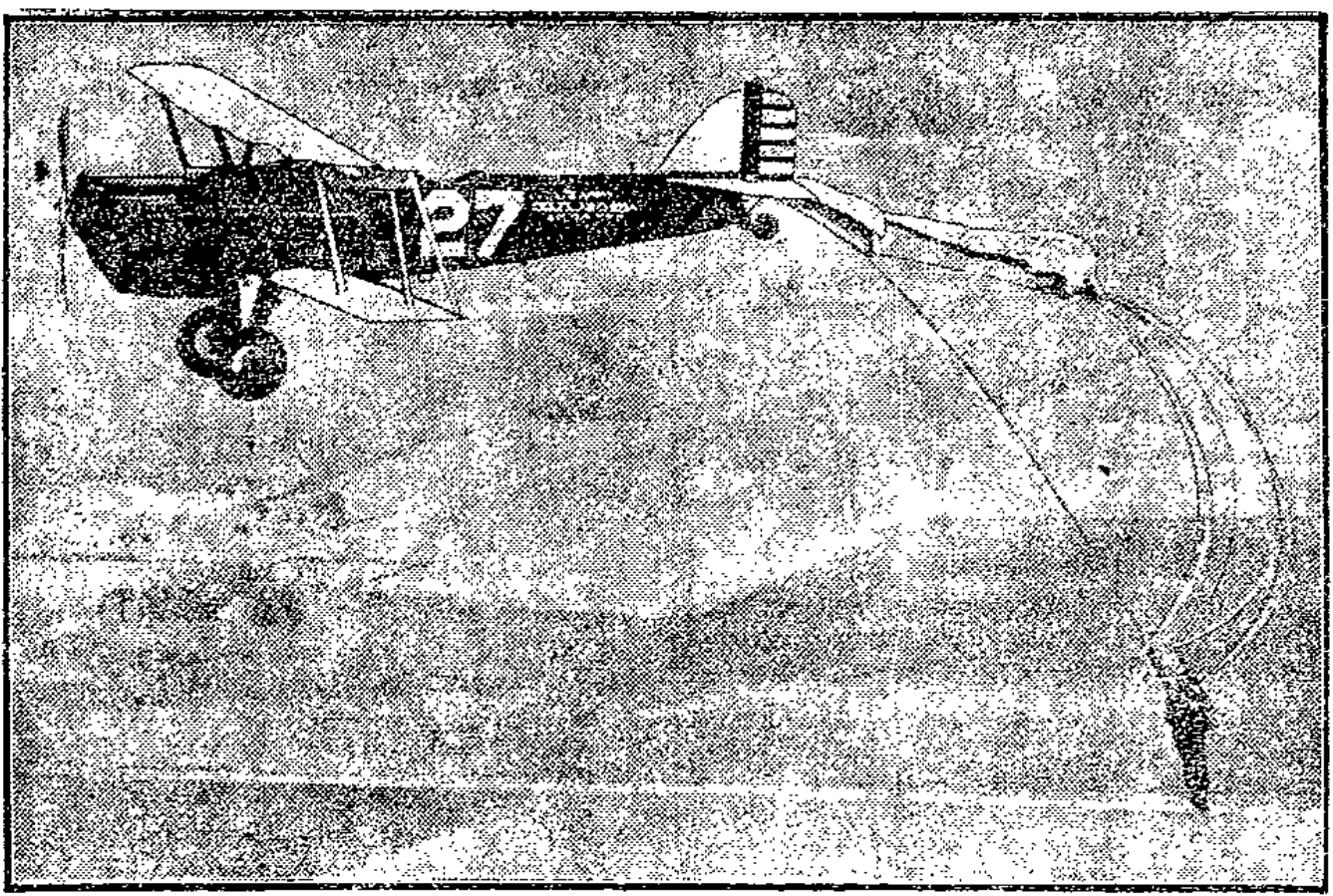
100 Personen an Ptomain-Vergiftung erkrankt.

In der Gemeinde Erica (Provinz Orense) im deutsch-niederländischen Grenzgebiet sind über 100 Personen nach dem Genuß von Leberwurst an Ptomain-Vergiftung zum Teil sehr schwer erkrankt. Todesfälle haben sich bisher nicht ereignet, doch ist das Befinden von etwa 30 Personen sehr bedenklich.



Ein neues Röhrenrad

Das, im Gegensatz zu den bisher üblichen (rechts), nicht umschlagbar und größere Möglichkeiten für sportliche Leistungen bietet.



Ein phantastisch anmutender Unfall

ereignete sich vor kurzer Zeit natürlich in Amerika: ein Pilot wollte vom Flugzeug mit dem Fallschirm abspringen, blieb aber mit dem Fallschirm am Schwanzende der Maschine hängen. Von einem anderen Flugzeug aus gelang es schließlich, dem Todgeweihten ein Messer herabzulassen, mit dem er die Seite des Fallschirms abschneiden konnte. Mit Hilfe seines Reserve-Fallschirms landete er dann wohlbehalten.

Frauenraub in Bosnien

Aus Agram wird der Freff. Ztg. geschrieben: In abgelegenen Gebieten Bosniens und Südserbiens, ist heute noch der Frauenraub nichts Seltenes. Oft greift ein Freier, den die Eltern des Mädchens seiner Wahl ablehnen, zum letzten Mittel, das Mädchen für sich zu gewinnen: er raubt die Schöne mit oder ohne deren Einwilligung aus dem Hause der Eltern und führt sie in sein eigenes Haus. Hat das Mädchen einmal eine Nacht im Hause des Entführers zugebracht, so weigern sich die Eltern meist nicht mehr, ihre Einwilligung zur Heirat zu geben. In den seltensten Fällen wird die Hilfe der Behörden gegen den Mädchenräuber in Anspruch genommen. Dester aber ereignet es sich, daß die Eltern und Verwandten des Mädchens, wenn der Raub rechtzeitig bemerkt wird, dem Räuber nachsehen und ihm die Beute wieder abnehmen, was dann selten ohne Blutvergießen abgeht.

Dies zum besseren Verständnis der folgenden Mädchenraub-Geschichte, die sich vor kurzem in dem kleinen bosnischen Dorfe Modric zugetragen hat. Das schönste Mädchen dieses Ortes war die 18-jährige Milka Petrovic, Tochter eines sehr begüterten Bauern. Ihrer Schönheit und — ihrer großen Mitgift wegen hatte Milka viele Freier. Einer der stürmischsten war der junge Stevo Gramac, ein hübscher vermöglicher Burche, aber ein blut-artermer Teufel. Aus diesem Grund lehnte Milkas Vater Stevos Bewerbung ab und warf den armen Freier kurzerhand aus dem Haus. Stevo gab aber seine Sache keineswegs verloren. Eines Abends überfiel er das Mädchen auf dem Heimwege und suchte es mit Hilfe mehrerer Freunde auf einen bereitstehenden Wagen zu zerrren, um in lauemendem Galopp mit seiner schönen Beute davonzurasen. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte der Bauer Milos Stojnit, mit einem Gewehr bewaffnet, herbei und vertrieb die Mädchenräuber durch einige Schreckschüsse. Dann führte er das halbbohnmächtige Mädchen in sein Haus, damit es sich zunächst einmal erhole, bevor es den Heimweg antrete.

Auf Milos machte aber, trotz seiner fünfzig Jahre, die Schönheit des Mädchens solchen Eindruck, daß er es für sich zu behalten beschloß. Er sperrte es in seinem Hause ein und begab sich zu dem alten Petrovic, um seine Werbung vorzubringen. Die Eltern des Mädchens hatten nichts gegen eine Heirat einzumenden, da Milos, ein noch rüstiger Witwer, als recht wohlhabend galt. Die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden in aller Eile betrieben und Milos, bis über die Ohren verliebt, ließ kein Auge von dem Mädchen, das er zur Sicherheit in seinem Hause behalten hatte. Zwei Tage vor der angeetzten Hochzeit fuhr Milos nach Brod, der nächsten Stadt, um die notwendigen Dokumente zu beschaffen und für seine Braut ein reiches Geschenk einzukaufen. Da er fürchtete, sein Nebenbuhler Stevo könnte ihm während seiner Abwesenheit Milka entführen, bat er seinen zwanzigjährigen Sohn Marko, dem er bereits einen kleinen Bauernhof überlassen hatte, auf Milka acht zu geben. Der Sohn versprach es, und beruhigt fuhr der Alte ab. Als er mit Geschenken für seine Braut bepackt, zurückkam, fand er sein Haus leer. Von bösen Ahnungen erfüllt, eilte er zum Hause seines Sohnes und fand dort zu seinem Entsetzen eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft, die ihn mit lautem Lachen begrüßte. Marko hatte die Abwesenheit des Vaters benützt und sich mit Milka, der der Sohn lieber war als der immerhin schon angejahrte Vater, rasch in aller Heimlichkeit trauen lassen. Zur Hochzeitsfeier lud er das halbe Dorf in sein Haus. Auch die Eltern des Mädchens erschienen, wußten sie doch, daß Marko einmal seinen Vater beerben würde, und das war ihnen die Hauptsache.

Sechs Jahre Zuchthaus für das „Berliner Nachtgespenst“

Das Berliner „Nachtgespenst“ Johann Janoschka, das in der ersten Instanz wegen seiner Vergehen zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erhielt in der Berufungsverhandlung wegen vollendeten und versuchten Diebstahls und versuchter Notzucht mit Vergehen gegen das Schwefelgesetz eine Gesamtstrafe von sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust; ein Jahr Untersuchungshaft wird angerechnet. Das Strafmaß hat sich deshalb so erheblich verschärft, weil Janoschka in der ersten Verhandlung wegen des Notzuchtverbrechens, das ihm zur Last gelegt wurde, freigesprochen worden war. Ein nunmehr abgehaltener Pokstermin ergab jedoch die Wahrscheinlichkeit der Schuld Janoschkas.

Vorerst kein Ozeanluftverkehr

In der Friedrichshafener Generalversammlung des Zeppelin-Konzerns teilte Dr. Eckener mit, daß im Hinblick auf die mißliche internationale Wirtschaftslage die Verhandlungen mit amerikanischen Bankiers über einen regelmäßigen Ozeanluftverkehr vorläufig bis zum 1. Februar 1932 vertagt worden seien. Wie Dr. Eckener weiter ausführte, wird vor Ende 1932 auch nicht der Bau des Helium-Luftschiffes „LZ 128“ fertiggestellt sein.

Mörder aus Magier

Das Schwurgericht Regensburg verurteilte den Gürtler Zeilbeck aus Schwabmünchen wegen Ermordung seines Schwiegervaters zum Tode. Motiv der Tat soll Erbschaftshabsucht gewesen sein. Der Angeklagte leugnete bis zum Schluß der Verhandlung jede Schuld.

Neuer 218-Prozess?

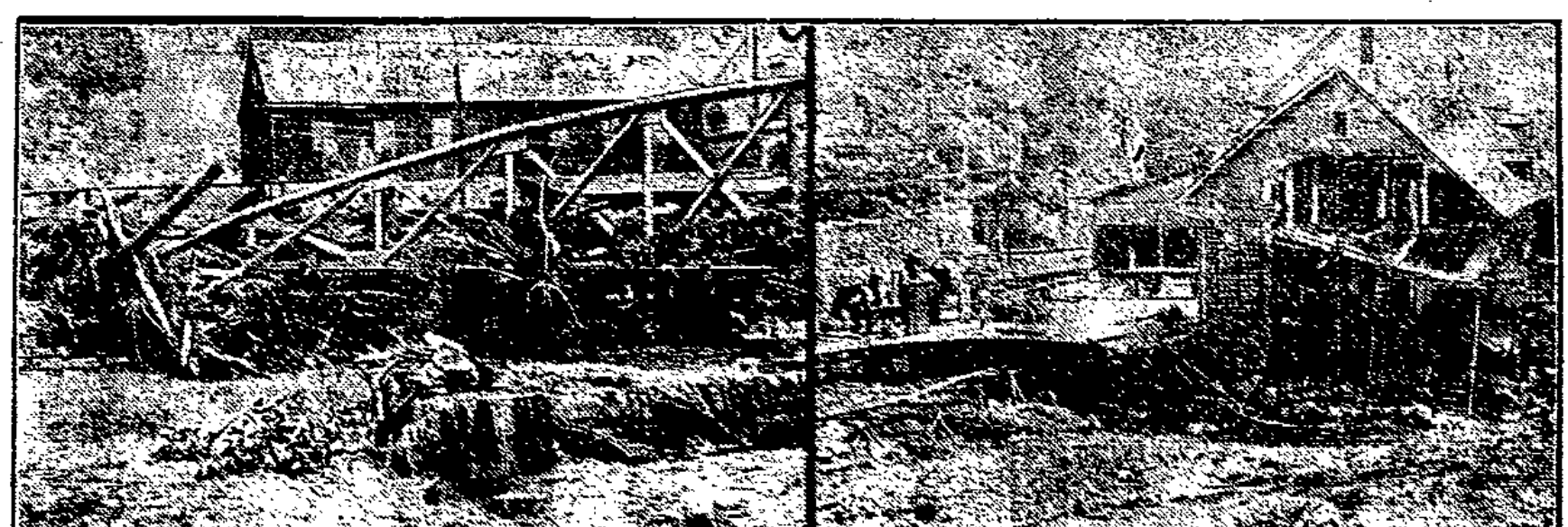
Unter dem Verdacht, 24 unerlaubte Eingriffe an Frauen vorgenommen zu haben, wurde in Neustadt bei Coburg der prakt. Arzt Dr. Engel, ein Arzt besten Rufes, verhaftet und ins Coburger Landesgerichtsgefängnis überführt. Dr. Engel gibt indessen an, daß es sich in allen ihm zur Last gelegten Vergehen um Fälle gesetzlich zulässiger medizinischer Indikationen gehandelt habe. Außerdem sei freis noch das Alttest eines zweiten Arztes eingeholt worden.

Den Freund ermordet?

In Burg bei Magdeburg wurde von Beamten der Kriminalpolizei der 18 Jahre alte Maler Max Wucherpfennig verhaftet. Wucherpfennig steht unter dem dringenden Verdacht, bei Gelegenheit einer Paddelfahrt auf der Elbe seinen Freund, den 19-jährigen Herbert Dose aus Burg, ermordet zu haben.

Neuer Fallschirmtyp

Auf dem Flugplatz Alpern bei Wien wurde der neu erfundene Echner'sche Fallschirm zum ersten Mal ausprobiert. Das Prinzip der Erfindung beruht darauf, daß sich der neu konstruierte Fallschirm unmittelbar nach dem Absprung aus dem Flugzeug öffnet. Die Probervorführung gelang: ein Jungflieger des Aeroclubs stürzte sich aus 800 Meter Höhe ab; der Fallschirm öffnete sich sofort, die Landung vollzog sich glatt.



Die Unwetterkatastrophe im Erzgebirge

die am stärksten die Gegend um Johanngeorgenstadt betroffen hat. Durch die schweren Wolkensbrüche ist das kleine Schwarzwalderflüßchen zu einem reißenden Strom angeschwollen und hat große Verwüstungen angerichtet.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretariat Johannisstraße 19 pt. Telefon 22443

Erzehrunden:

11-13 Uhr und 16-18 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Achtung tätige Genossen! Am Sonntag, dem 12. Juli, vormittags findet eine Flugblattverbreitung in Stadt und Land statt.

Die Landdistriktsführer und tätigen Genossen sowie die Jugendgenossen, die mit über Land gehen, treffen sich am Freitag, dem 10. Juli, abends 6 Uhr im Sekretariat.

7. Distrikt. Am Sonntag, dem 11. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im „Eberthof“. Vortrag der Genossin Sichert.

18. Distrikt (Weißing). Am Freitag, dem 10. Juli, abends 8 Uhr Versammlung im Kaffeehaus. Der Genosse Dr. Leber spricht. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Schlutup. Donnerstag, dem 9. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung der Vorstände bei Eberowisch.

22. Distrikt (Strasemünde). Am Sonnabend, dem 11. Juli, abends 8 Uhr Versammlung im Kaffeehaus. Genosse Dr. Leber spricht über die politische Lage. Alle Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung kommen.

Kreuzförde. Krummeise. Am Sonnabend, dem 11. Juli, abends 8 Uhr findet im Lokale von Kipp in Krummeise eine öffentliche Volksversammlung statt. Redner: Genosse Walter. Die Bevölkerung von Krummeise und Umgegend ist freundlich eingeladen.

Sozialdemokratische Frauen

10., 11., 12., 13. und 14. Distrikt. Am Donnerstag, dem 9. Juli, 7 1/2 Uhr Vereinssofas. Abendpausiergang nach Schwartau. Zahlreiche Beteiligung der Genossinnen, auch der Genossen, wird erwartet.

12. Distrikt. Sonntag, dem 12. Juli Ausflug nach Campow per Motorboot. Anmeldung und Abreise bei der Genossin M. Winkelmann. Klappenstr. 21. bis Freitag mittag.

17. Distrikt. Am 19. Juli: Festsitzung von Klantenke. Abfahrt mittags 12 Uhr von Groß. Fahrgehalt 80 Pfa. Anmeldung bis zum 12. Juli bei Genossin Riff, Kettwischstr. 32.

Gruppe Hörner-Wehlen. Heute Mittwoch, den 8. Juli, Abreise. Gen. Bremme: „Unsere Stellung zur SPD.“

Sozialistische Arbeiterjugend

Sitz: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5. Schluß: Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr.

14. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

16. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

18. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

20. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

22. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

24. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

26. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

28. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

30. alle Mitglieder! Jugendtag Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr. Treffpunkt: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

1. Gewerkschaft der Buchbinderinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

2. Gewerkschaft der Schneiderinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

3. Gewerkschaft der Schuhmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

4. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

5. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

6. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

7. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

8. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

9. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

10. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

11. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

12. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

13. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

14. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

15. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

16. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

17. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

18. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

19. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

20. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

21. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

22. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

23. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

24. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

25. Gewerkschaft der Kleidermacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

26. Gewerkschaft der Hutmacherinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

27. Gewerkschaft der Mantelherstellerinnen. Am Sonntag, dem 12. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Kaffeehaus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Erzehr: Johannisstraße 43. Telefon: 26267

Öffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Führerführung am Donnerstag, dem 9. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

T. A. Eißel. Ausmarsch am Donnerstag, dem 9. d. M., fällt aus. Antreten Sonnabend, den 11. d. M., 7.30 Uhr Gewerkschaftshaus im vollständigen Uniform. Wichtige Mitteilungen.

Achtung Kameradschaftsführer! Am Donnerstag, dem 9. Juli, ist nur Führungsausgabe.

Schlutup. Versammlung am Freitag, dem 10. Juli, abends 8 Uhr, beim Kameraden Eberowisch. Alles hat zu erscheinen.

Kückin. Spielrunde Freitag 8 Uhr bei W. Dieckmann über. Alle müssen erscheinen.

Seerich und Umgegend. Donnerstag abends 8 Uhr: Spielrunde über. Alle müssen erscheinen. - Sonnabend, den 11. Juli, 8 Uhr abends: Versammlung im Kaffeehaus am Kreuzweg. Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht, da wichtige Tagesordnung.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Alle Kinderabteilungen (Knaben und Mädchen) kommen am Donnerstag, dem 9. und am Donnerstag, dem 16. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr nach dem Sportplatz Lohmühle.

Sportverein Krummeise n. 1918. Wichtige Monatsversammlung am Freitag, dem 16. Juli, abends 9 Uhr nach dem Training im Klublokal. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. - Am Sonntag fährt unsere 1. und 2. Mannschaft nach Eisenburg, um das dortige Werkstück zu unterziehen.

Die 1. Mannschaft spielt gegen die Kreisliga. Die 2. Mannschaft gegen Kreisliga 1. Wir fahren mit einem Reise-Auto morgens 8 Uhr ab Krummeise. Der Fahrpreis beträgt 2.20 RM. Das Fahrgehalt für unsere erwachsenen Mitglieder wird am Freitag geregelt. Es sind noch einige Plätze frei, so daß Interessenten noch mit uns fahren können. Dadurch verbilligt sich die Fahrt um ein weiteres.

Sportverein Krummeise n. 1918. Unsere Spiele der Woche und am Sonntag: 1. Mannschaft 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M., 27. d. M., 28. d. M., 29. d. M., 30. d. M., 31. d. M., 1. d. M., 2. d. M., 3. d. M., 4. d. M., 5. d. M., 6. d. M., 7. d. M., 8. d. M., 9. d. M., 10. d. M., 11. d. M., 12. d. M., 13. d. M., 14. d. M., 15. d. M., 16. d. M., 17. d. M., 18. d. M., 19. d. M., 20. d. M., 21. d. M., 22. d. M., 23. d. M., 24. d. M., 25. d. M., 26. d. M

Können wir Wetter machen?

Von Dr. Oswald Flamm, Professor an der Technischen Hochschule Berlin

Man hat schon in weit zurückliegenden Zeiten Beobachtungen gemacht, die den Ausgangspunkt gewisser Versuche zur Beeinflussung des Wetters bildeten. So war es eine zur Zeit der alten Segelkriegsschiffe vergangener Jahrhunderte oft gemachte Beobachtung, daß bei den tagelangen Seeschlachten und Gefechten infolge des Kanonendonners der Wind, mit dessen Hilfe die Schiffe jener Zeiten sich fortbewegten, abblaute und die Schiffe bewegungsunfähig machte; viel ist darüber berichtet worden. Auch bei den großen Schlachten, die auf dem Lande ausgefochten wurden, glaubte man beobachtet zu haben, daß sich Regen einstellte, dessen Auftreten man der Schallwirkung der Geschütze zuschrieb. Das führte dazu, in Gegenden, in denen Dürre herrschte, in denen Regen für das Wachstum der Feldfrüchte erforderlich war, den Regen „anzuschicken“.

Man konstruierte Geschütze mit großem Schalltrichter, die auf erhöhten Punkten aufgestellt waren und abgefeuert wurden, damit die Erschütterung der Luft Regen auslöste. Selbst heute noch besteht in manchen Gegenden dieser Brauch. Auch die Hagelbekämpfung bedient sich dieses Mittels, das wohl aus dem „Sageläuten“ hervorgegangen zu sein scheint. Besonders in Gegenden des Weinbaues wendete man dieses „Sageläuten“ mit den oben genannten

„Wetterkanonen“

an. Der nicht ganz unrichtige Gedanke hierbei war, die Hagelbildung zu verhindern, indem man die diese Bildung begünstigende, stark unterkühlte, stille und bewegungslose Luft vor dem Ausbruch der Hagelböe durch die Schallwellen störte und sie so an der Hagelbildung hinderte. Natürlich kann derartige nur dann eine Wirkung haben, wenn die Kanonen hoch über der Ebene und näher an den Wolken stehen. Von dem gleichen Gedanken geleitet, benützte man später Raketen mit Explosionskörpern, die in den Wolken detonierten. Da bei der Hagelbildung wahrscheinlich die Elektrizität eine nicht unbedeutende Rolle spielt, so suchte man durch Hochspannleitungen die Elektrizität der Wolken abzuleiten, was aber auch resultatlos blieb.

Ein Ähnliches gilt von der

Regenerzeugung.

Ausichtsreicher erscheinen die Versuche, die in dem so regenbedürftigen Südastralien gemacht wurden. In der Annahme, daß die in den Wolken schwebenden Wassertröpfchen elektrisch geladen sind, ließ man zahlreiche Drachen und Ballons, mit der Erde leitend verbunden, in große Höhen steigen, und sie mit der entgegengesetzten Elektrizität der Wolken und suchte so die Wassertröpfchen zur Erde niederzuziehen. Interessant ist auch ein Regenversuch, der vor einigen Jahren in Kalifornien ausgeführt wurde. Zwei amerikanische Ingenieure erzeugten auf einem Turm, von der Erde vollkommen isoliert, Hochfrequenzströme von anderthalb Millionen Volt Spannung, die sie ausstrahlen ließen, um vorüberziehende Wolken zur Wasserentladung zu bringen. Die Versuche sollen gelungen sein und in einer halben Stunde Regen herbeigeführt haben.

Sollten diese Versuche fortgesetzt werden und Erfolg haben, so liegt es nahe, an Stelle einer hochgelegenen stationären Hochfrequenzanlage ein entsprechend großes Flugzeug als

„Wetterkampfflugzeug“

zu verwenden. Ueberhaupt dürfte die Rolle, die ein modernes Flugzeug, das für große Höhen gebaut ist, bei der Wetterbeeinflussung spielen kann, sehr bedeutungsvoll sein. Nicht nur als Elektrizitätsträger, sondern auch als Schallwellenerzeuger, als Produzent von Rauchwolken kann das Flugzeug weiterbeeinflussend wirken. Beobachtungen zeigen, daß mit geringen Energiemengen große atmosphärische Wirkungen hervorgerufen werden können; genau wie eine kleine Zündkapsel eine große

Mine zur Detonation bringt. In der Luft trifft dies zu, wenn der Gleichgewichtszustand in der Atmosphäre ein labiler ist, wenn es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um das Gleichgewicht zu stören und die Wolken beispielsweise zur Regenabgabe zu bringen; nimmt man doch an, daß die bekannten Hageregen, die Wolkenbrüche, auf die Störung solch labilen Gleichgewichts in der Luft zurückzuführen sind. Nebenfalls ist es vom technischen und meteorologischen Standpunkt aus dringend zu empfehlen, nach dieser Richtung abzielende Forschungen mit Staatsmitteln zu unterstützen, weil die Ergebnisse, wenn sie sich als positiv herausstellen, von solch hohem Wert für ein Land und seine landwirtschaftliche Produktion sind, daß die Anwendung selbst bedeutender Mittel gerechtfertigt erscheint.

Für den Bewohner großer Städte kommt aber noch ein anderer Wunsch hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse hinzu. Im Winter kann er sich in seiner Wohnung gegen Kälte schützen, im Sommer aber ist es bis heute nur schwer möglich, der großen Hitze zu entgehen. Wenn es auch vielleicht in absehbarer Zeit gelingen sollte, Regen zu erzeugen, so fragt es sich, ob die Technik nicht Mittel und Wege hat

den Menschen auch gegen die unerträgliche Hitze zu schützen

Diese Frage kann in gewissem Umfang bejaht werden. Wir haben schon heute mit Hilfe unserer hochentwickeltesten Kältemaschinen die Möglichkeit, geschlossene Räume beliebig zu kühlen; das zeigen die Kühlhäuser, das zeigen die prachtvollen Kühlanlagen der großen Passagierschiffe, auf denen alle Lebensmittel je nach ihrer Art auf der für sie erforderlichen kühlen Temperatur gehalten werden. So erscheint es nur als eine Kettenfrage, auch Privatwohnungen durch geeignete Kühlanlagen im Sommer beliebig zu kühlen und dem Menschen den Aufenthalt in ihnen angenehm zu gestalten. Wahrscheinlich dürfte in der Ausarbeitung einer derartigen Wohnungsbauanlage ein nicht unbedeutendes Geschäft liegen.

Anderes ist es aber, wenn es sich darum handelt, sich

eine ganze Stadt zu kühlen.

Hier liegt kein geldloswerter Raum vor, hier kann die Sonne unbehindert wirken; und doch ließe sich vielleicht manches erreichen, wenn man zunächst auf die dafür erforderlichen Mittel keine Rücksicht nimmt. Man denke sich in der Stadt riesige Kühlanlagen für Luftkühlung errichtet, die imstande sind, in der Stunde mehrere Millionen Kubikmeter Luft abzukühlen. Man denke sich ferner überall an der Peripherie der Stadt hohe Masten mit innen liegenden Rohren und horizontalen Auspufftrichtern am oberen Ende. Je nach der Windrichtung wird aus den entsprechenden Trichtern mit Druck die gekühlte Luft ausgeblasen, der Wind führt sie über die heiße Stadt, wo sie vermöge ihrer größeren Schwere durch die warme Luft hindurch zu Boden sinkt und die Straßen und Plätze kühlt. Daß dabei die mit Feuchtigkeit gesättigte heiße Luft stark abgekühlt wird, ist eine natürliche Folge, ebenso eine natürliche Folge ist es aber auch, daß diese heiße Luft einen Teil ihrer Feuchtigkeit ausscheiden muß; und so könnte man es erleben, daß mitten im Sommer am helllichten Tage ein kühler Nebel oder gar ein Schneefall sich über Menschen und Tiere legt, sie abkühlt und erfrischt, sobald der Magistrat die Stadtkühlung anordnet.

Noch Scherz beiseite; zweifellos sind wir mit Hilfe der modernen Technik, insbesondere der Ausnutzung der Luftschiffahrt, auf dem Wege, gewisse Einwirkungen auf das Wetter zu gewinnen und dadurch die Jahreszeiten erträglicher zu gestalten. Hoffen wir aber, daß die Fortschritte der Wissenschaft nicht jedem einzelnen die Möglichkeit der Wetterbestimmungen in die Hand geben, denn dann würde der Friede auf Erden einem allgemeinen Streit und Hader weichen.

Der Bänkefänger lebt noch!

Von Erich Gottgetreu

Conches (Normandie), Anfang Juli

Die fahrenden Künstler, die auf offener Straße die neuesten Schlager singen und den Text für wenige Sous an den Mann und mehr noch an die hierfür besonders empfängliche Frau bringen wollen — man sieht sie in Frankreich überall. Es sind meist ihrer drei, stets ist auch eine Frau dabei. Einer singt, zwei spielen. Die Instrumente, die sie benutzen, sollen Geigen vorstellen. In wenig aufregender, mäßig rhythmischer Melodie klingen die oft sehr sentimentalsten Weisen, die stets von der Liebe und ihrer Schwester, der Eifersucht, reden, die Häuser hoch: die Fenster öffnen sich, die Herzen. So ist es unter den Dächern von Paris, unter den Dächern von Lyon, von Marseille, Condrecourt, Laigle, Conches —

Conches ist ein entzückendes kleines Städtchen in der östlichen Normandie. Hier leben wenig tausend Einwohner, doch hier herrscht kein „Leben“. „Sehenswürdigkeiten“, die etwa Fremde anziehen könnten, gibt es nicht. Der Maire hat seinen Nummer darüber. Wie ist etwas los in Conches, und der Freitag, der Markttag, gilt schon als große Sensation, nicht zuletzt auch des sich regelmäßig einstellenden Bänkefanges wegen. War nun der letzte Freitag —

Die Dreieinigkeit des Bänkefängers hat diesmal nicht nur Liebeslieder und Gassenhauer auf dem Lager, das es in der Kehle trägt. Die Hauptattraktion ist „La Catastrophe du bateau de Saint Philibert“, das traurige Lied vom Untergang des Douristendampfers Saint Philibert in der Leirenmündung, jene Katastrophe, die etwa fünfhundert Menschen, Arbeiterfamilien, auch viele kleine Kinder, vor etwa vier Wochen das Leben kostete; noch heute wird tagtäglich das Meer verfrümmelte, kaum identifizierbare Leisname an Land. Nun ist aus dem Anglist auch ein Lied geworden.

Die Nacherzählung der Katastrophe kostet einen Franc. Keiner, der den Text nicht kauft. Die Verse springen wie die Wogen, die das Schiff trafen, aber die Leute singen sie alle mit. Geführt vom langen Zeigefinger des Verlängers betrachten sie dabei die aus Zeitungsbildern zusammengesetzte Fotomontage, die gleichermäßen zu Lehr- und Werbezwecken, an dem großen Sonnenschirm angeheftet ist, der das Dertzeit vor der prallsten Sonne schützt. Es ist so heiß, daß die Musik nur ganz langsam dahinfließt, so verführerisch langsam, wie sich bei Saint Nazaire die Loire ins Meer ergießt.

Manchmal ist das Lied zu Ende, sie fangen aber immer wieder von vorn an. Mit seinen schwer übertriebenen Versen werden den Kehlen Knüppel zwischen die Stummgabeln geworden:

Am 14. Juni 31

Land statt die Erfursten,
Doch plöcklich bildete ganz frei sich
In den Wolken ein Juklen.

Das Schiff, das sank ganz plöcklich
Auf der Höhe von Saint Nazaire,
Und fürchterlich, entsetzlich
Hielten Schreie über das Meer.

Im Verlauf der Fortsetzung des Liedes, das in krassen Bildern die Einzelheiten der Katastrophe schildert, wird schließlich die materielle Hilfe für die hinterbliebenen Weisen und Greise erbeten, das Herz von ganz Frankreich, heißt es, schlägt für sie. Die Leute singen alle mit: der Blinde, dem sein etwa zwölfjähriger Sohn, der ihn an der Hand führt, stets nach den Text vorlesen muß, Schulmädchen mit der Mappe unter dem Arm, diese Marktfrauen, die längst ihre Bohnen und Arrischofen vergraben haben; der Briefträger, der mit autem Gewissen seine Kunden warten läßt; Mütter mit ihren Kindern an der Hand. Das Lied packt sie. Es rührt an ihr Herz. Dieses kleine Lied von einem großen Schicksal.

Brevier Lübeck

Katekau. Parteiversammlung der SPD., Ortsverein Katekau, am Sonabend, dem 11. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale Fürst Blücher. Der Genosse Langebeck (Kiel) gibt Bericht vom Leipziger Parteitag. Da sonst noch wichtige Fragen zu erledigen sind, werden alle Genossinnen und Genossen ermahnt, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

-a- Stadesdorf. Parteiversammlung. Unsere Quartalsversammlung war trotz des drohenden Gewitters einigermaßen besucht. Zunächst gab der Vorsitzende bekannt, daß unser langjähriges Mitglied, der Genosse W. Junge (Steinrade) verstorben sei. Das Andenken desselben wurde in üblicher Weise gehalten. Sodann gab unser Kassierer die Abrechnung vom 2. Vierteljahr. Auch hier macht sich die schlechte wirtschaftliche Lage und die große Erwerbslosigkeit bemerkbar. Trotzdem konnte noch mit einem bescheidenen Kassenbestand abgewartet werden. Die endgültige Abrechnung von der Meiseier erbrachte noch einen Ueberschuß von rund 23 Mark. Genosse K. Fick hielt noch einen Vortrag über die Verhandlungen des neugewählten Landtages. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Besprechung örtlicher und innerer Angelegenheiten bildeten den Schluß der Versammlung.

Eine verhängnisvolle Wagenfahrt

Ein Loter, ein Schwerverletzter

NN Kältenkirchen, 8. Juli

Beim benachbarten Hagemoor ereignete sich am Dienstag ein schweres Wagenunglück. Der Altenkirkener August Schnoor aus Bodel wollte mit seiner Frau sowie seinem aus Hamburg zu Besuch weilenden Bruder Hinrich und dessen Ehefrau eine Wagenfahrt nach der Holsteinischen Schweiz unternehmen. Bei Klausberg ließ das linke Rad des Wagens ab, wodurch das Pferd scheute. Die beiden Männer sprangen sofort vom Wagen, um das Pferd zu beruhigen. Dabei wurden sie vom Tier zu Boden gerissen und geschlagen. Der 71jährige Hinrich Schnoor erlitt eine schwere Schädelverletzung, moran er später gestorben ist. August Schnoor trug eine schwere Gehirnerschütterung davon; man zweifelt an seinem Aufkommen. Die beiden Frauen erlitten einen Knechtschlag. Außerdem trug Frau Schnoor aus Bodel noch einen Armbruch davon.

Zur Gesichts-Bräunung

Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 ZIL. Wichsom unterstützt durch Leodor-Essence. Tube 60 Pf. In haben in allen Parodont-Verkaufsstellen.

Der Nazikrawall auf Fehmarn

Kiel, 8. Juli (Eig. Bericht)

Die Zusammenstöße, die während der Wignitzfeierlage auf der Insel Fehmarn vor sich gingen und auf dem Festlande, insbesondere in dem kleinen Ostseebad Heiligenhafen ein Nachspiel hatten, werden schon demnächst vor Gericht ihre Klärung erhalten. Die Kieler Staatsanwaltschaft hat inzwischen 15 Teilnehmer an dieser Demonstration unter Anklage gestellt. Die Hauptverhandlung findet in Burg auf Fehmarn statt. Ihr Beginn ist auf den 17. Juli festgesetzt. Nicht zur Verhandlung kommen die mannigfachen Begleitumstände, die der nationalsozialistischen Ueberfällen erst ihr provozierendes Gepräge geben. Bei dem Ueberfall wurden Greise, Frauen und Kinder sowie ein Säugling verletzt.

Tränengasbomben im Remarque-Film

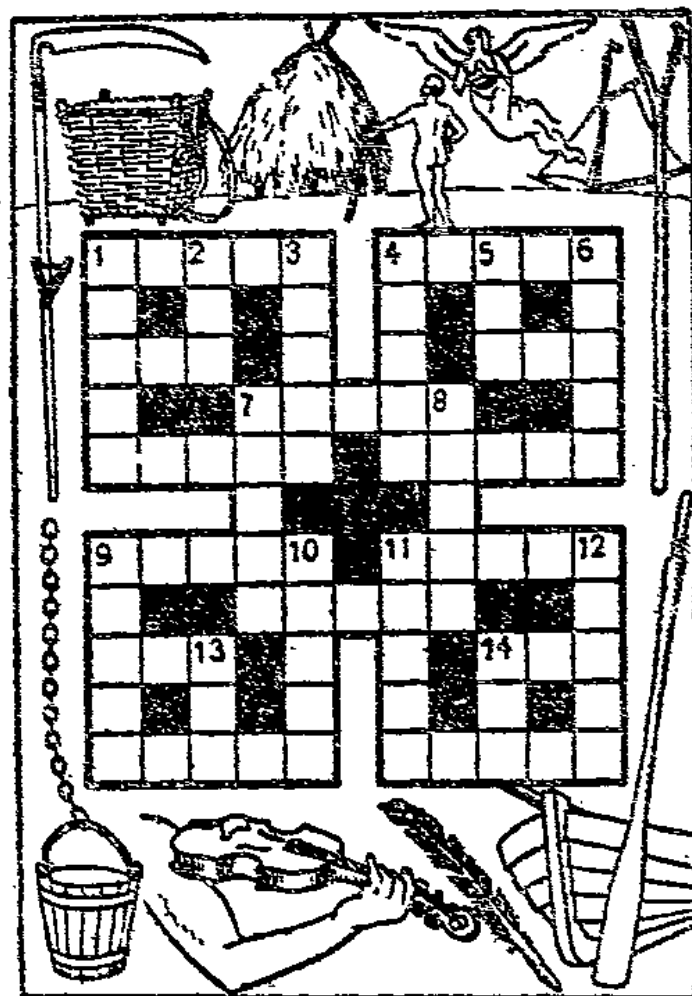
Kiel, 8. Juli.

In einem Kieler Lichtspielhaus kam es dieser Tage während einer geschlossenen, für Mitglieder der SPD. veranstalteten Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ zu einer Störung. In den letzten Reihen des Parketts wurde Tränengas ausgeschüttet. Nach Durchlüftung des Saales konnte die Aufführung fortgesetzt werden. Die Polizei nahm zwei Personen fest, die sich offenbar eingeschuggelt hatten und als Täter in Frage kommen.

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Ortsgruppe Kiel, Sunkel, wurde verhaftet. Die Verhaftung erfolgte im Zusammenhang mit Demonstrationen der Kieler Nationalsozialisten gegen den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“.

Der Film wird in Kiel entsprechend den Vorschriften in geschlossenen Vorstellungen aufgeführt. Trotzdem war es Nationalsozialisten möglich Zutritt in das betreffende Lichtspieltheater zu erlangen. Sie warfen Tränengasbomben und setzten ähnlich wie in Berlin, weiße Mäule aus. Da während der letzten Tage die Nationalsozialisten auch auf der Straße Anflug verübten, sah sich die Polizei mehrfach gezwungen, mit dem Gummiknüppel die Ordnung wieder herzustellen. Die Polizei hat bestimmte Nachrichten darüber erhalten, daß die Demonstrationen von der Leitung der nationalsozialistischen Ortsgruppe veranlaßt sind. Sie hat deshalb außer dem Vorsitzenden der Kieler NSDAP. einige andere Führer der Nazis festgesetzt.

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten senkrecht: 1. Teil eines Vogels, 2. jung, frisch, 3. Verwandter, 4. Streit, Anfriede, 5. biblischer Frauennamen, 6. hoffärtig, 7. Teil eines Buches, 8. Ruhestätte, 9. Ton, 10. Baum, 11. festliche Veranstaltung, 12. deutscher Komponist, aber auch: fleißiger, 13. Monat, 14. Erfrischung.
Die Wörter der waagerechten Reihen sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten und in die passenden Felder einzutragen.

Wo bleibt der 2. Mann?

Uns gehört der Morgen . . .

Von Mathias Barth

Wir haben weder Brot noch Geld,
Uns treiben tausend Sorgen.
Entsagen lehrte uns die Welt,
Enttäuschung jeden Morgen.

Wir wissen nichts von Glanz und Pracht,
Von glückseligen Tagen.
Wir irren nur durch Not und Nacht
Bequält von Angst und Plagen.

Wir schleichen müde durch den Tag
Und fluchen unserem Leben.
Der frohe Feiertagsmorgenschlag
Vermag uns nichts zu geben.

Gebetstisch von Elend, Armut, Not,
Gefesselt und zer schlagen,
Erbetet wir das kärglich Brot
Zu füllen unjern Magen.

Wir haben weder Gut noch Geld.
Nur Krankheit und nur Sorgen,
Doch uns wie euch gehört die Welt
Nur — uns gehört der Morgen . . .

Das allzu artige Kind

Von Dr. Wera Anderson

Direktorin des Instituts für Heilpädagogik in Newark

Karls Mutter war verzweifelt, als ihr Sohn wieder einmal mit arg zerrissenem Anzug nach Hause kam und bald darauf die Nachbarin vorstach, weil ihr in dieser Woche schon die zweite Feinwäsche eingeworfen worden war. „Ja, Sie haben es gut. Ihr Reginald ist immer artig“, sagte Karls Mutter und lachte aus tiefer Seele.

War sie wirklich Anlaß, die Mutter des „immer artigen“ Reginald zu beneiden? In unsemr Zeitalter der Kinderpsychologie, das so sehr die Meinung, kindliches Wohlverhalten anzubringen, als normalen Motiven, erschwert hat, müssen wir die verbreitete Annahme, daß ein artiges Kind deshalb ein gutes Kind ist, weil es uns keine Verlegenheiten bereitet, mit gutem Grunde bezweifeln. Es geht hier, von den Erziehungsfortschritten eines Kindes davon zu handeln, wie es längst eine Lehrerin tat, die so sagte: „Dem hat sie sehr gefallen. Er ist nun murrig und er sehr unartig.“ Und doch hatte sie in ihrem Falle, der ein schüchternes und schüchternes Kind betraf, vollkommen Recht.

Das allzu artige Kind, selbstständig und einmüßig, sendet keine Energie von der Außenwelt ab und einer inneren Dummheit zu. Seine Arbeit von der Wirklichkeit kann sich als Unfähigkeit, Selbstverleugung, Unfähigkeit von den Erwachsenen, gewisse ungewisse Motive, Furcht vor Kritik, Verunsicherung und Unfähigkeit zu eigenem Denken äußern. Es ist klar, daß ein Kind, das nicht in vernünftiger Weise tätigen Anteil an den es umgebenden Dingen nimmt, entweder aus eigener Willkür oder durch Übererziehungsmethoden den Anforderungen des Lebens zu entsprechen versucht. Nicht selten ereignet es sich, daß ein Kind gezwungen ist, sich diesen Anforderungen zu unterwerfen, weil es von seinen Eltern so hoch gehalten wird, daß das Kind eine Möglichkeit hat, ihnen wert zu werden. Dies geschieht oft, wenn der Vater eine weit über durchschnittliche Verdienste hat und von seinem Sohn erwartet, daß dieser in eine gewisse Weise tätig sein soll. Der Sohn mag nun durchschnittlich oder aber in anderer Richtung überdurchschnittlich begabt sein; in jedem Falle wird er sich mühsamlich Mühen und von der Wirklichkeit abheben, weil er sich überfordert fühlt, den besonderen Erwartungen dieses Vaters zu entsprechen. Der Vater ist vielleicht ein Selbstverleugner; er kann seinem Kinde vieles bieten, was ihm nicht entspricht von der kleinen Person. Das Kind verhält sich nicht anders und meist erachtet es nicht als selbst. Oft sind es ungewisse Vergleiche mit anderen Familienmitgliedern oder mit Kindern von Freunden und Nachbarn, die ein Kind zwingen, sich durch Übererziehung von der Wirklichkeit zur Wehr zu setzen.

In den Familien, in denen ein Angehöriger längere Zeit krank ist, steht das „allzu artige“ Kind bereit. Es wird sich nicht über den Zustand und den Zustand der Erwachsenen weit mehr äußern können, als für eine eigene Entschuldigungsmaßnahme. Ein solches Kind wird wohl in einem durchschnittlichen Menschen hervorstechen über Selbstverleugung, Furcht an Initiative und Furcht vor dem Leben werden diese Tugenden mehr als weitergeben. Die Eltern, die sich selbst überfordern, ihr Kind könnte krank werden von irgendeinem Unfall werden, wird es zumeist zu einem mehr selbstständigen Menschen heranreifen.

Das Kind ist ein Mann, wenn wir erkennen, daß ein Kind nicht das normale Interesse an Leben zeigt, wenn es nie übermäßig, nie in übermäßig aufgeregter, mit einem Worte, wenn es allzu

Eine Frau zahlt Alimamente

Ein seltsamer Roman des Lebens

Das Urteil ist rechtskräftig. Eine Frau ist verurteilt, an die unverheiratete Mutter eines unehelichen Kindes Alimamente in Höhe von monatlich 40 Mark, und zwar rückwirkend auf 1 1/2 Jahre, zu zahlen. Mehr noch: die Frau ist verurteilt, an die Kindesmutter die einmalige Summe von 500 Mark „für eingetragene, aufgebrauchte Substanzen“ zu zahlen. Mehr noch: die Frau ist verurteilt, die Gerichtskosten, sowie die Anwaltsgebühren beider Parteien zu tragen.

Dieser Alimentationsprozeß beweist wieder einmal, daß das Leben der allerbeste Romanschreiber ist. Keine Phantasie vermag einen derartigen komplizierten Tatbestand zu erfinden, niemand würde eine unterhaltsame Geschichte für glaubhaft ansprechen, wenn sie den vorliegenden Sachverhalt behandelte.

In einem kleinen Anwesen mit anschließender Reparaturwerkstätte lebt ein Mann, zwar einsam, aber den Freuden des Lebens nicht abhold. Er ist von seiner Gattin geschieden, und die einzige Tochter aus der Ehe ist längst verheiratet. Da es nach der Bibel nicht gut sein soll, wenn der Mensch allein lebt, so nahm er sich nach manigfachen, nicht ruhelosen zugehenden Versuchen eine Gehilfin, die ständig „um ihn sei“, in Form einer Wirtschaftlerin. Es war ein junges Ding und der alternde Mann tat das, was manche zum würden. Nach geraumer Zeit, nach vielen Jahren treuer Dienstpflicht, fühlte sich die Wirtschaftlerin gesegneter Leibes. Der alternde Mann war sehr erstaunt, wußte er doch als aufgefärbter Mensch ungefähr, nach welchen geheimnisvollen Gesetzen Leben entsteht. Aber was hilft's, die Kindesmutter klagte den Mann der Vaterschaft an und weiße Richter verurteilten ihn trotz heftigster Widersprüche zur bewußten Zahlung.

Als dem Kindein, übrigens ein reizendes Mädchen, dem man den Namen Ruth gab, der erste Haarflaum sproßte, da bemerkte man mit Verwunderung, daß dieses Kindein rothaarig zu werden verpfaßt. Jetzt erinnerte man sich eines rothaarigen jungen Hausfreundes, der gerade in der fraglichen Zeit die Gastfreundschaft des Haushaltes in Anspruch genommen hatte. Lag es nicht nahe, daß dem widerwillig zum Vater gestempelten Manne diese seltsame Duplizität der Haarfarbe zu denken geben mußte? Er und seine Ahnen sind brünett, die Wirtschaftlerin dagegen ist schwarz wie die Nacht. Wie also kommt das rothaarige Kindein in die traurige Zwiesamkeit? Genug, was ein weißer Richter verurteilt, das kann der Haarfarbensforscher nicht umstoßen.

Um des Geschickes Märkte richtig durcheinander zu manchen, sprach der Mann, der vom Gericht bestimmte Vater des rothaarigen Kindes. Die verheiratete Tochter erbt das kleine Vermögen in Gestalt des bestehenden Grundstücks vom Erblasser. Sie, die inzwischen ebenfalls geschieden ist, sah sich bald in gerichtliche Klagen verwickelt.

Sie sollte für den Unterhalt des Kindes aufkommen.

Nicht nur, daß sie versuchte, sich dieser seltsamen Pflicht zu entziehen, sie versuchte vor allem den wahren Vater des Kindes zu ermitteln, um so ein zweifelloses Fehlurteil zu korrigieren. Es gelang ihr, den rothaarigen jungen Mann in Gegenwart von Zeugen zu gewissen Geständnissen zu bewegen. Bevor es aber zu greifbaren Weiterungen kam, griff wieder das Schicksal störend in diese verzwickte Angelegenheit. Der rothaarige Jüngling überfuhr im Suff eine Frau mit seinem Motorrad. Das Unglück nahm er sich so zu Herzen, daß er kurzerhand zur Pistole langte und sich eine Kugel in die Schläfe schoß. Er starb, bevor ein rothaariges Kindein ihn Vater nennen durfte.

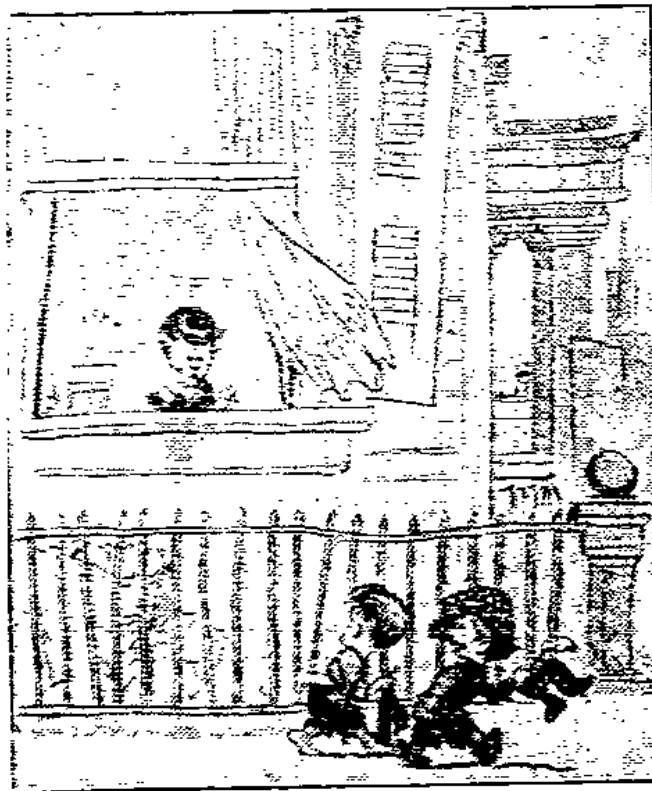
Der noch eben relativ günstig stehende Alimentationsprozeß bekam mit dem Tode des rothaarigen Jünglings, für die, für die Sünden ihres Vaters büßende Tochter trostlose Perspektiven. In der ersten Instanz gewann sie den Prozeß, richtiger beide Prozesse, denn einmal klagte die Kindesmutter um Alimamente und zum zweiten um die einmaligen 500 Mark. In der zweiten Instanz wurde die Tochter jedoch zu der Zahlung verpflichtet.

So entstand die Frau, die Alimamente zahlt.

Sie muß für das rothaarige Kind einer schwarzhaarigen Mutter, dessen „Vater“ brünett ist, monatlich 100 Mark aufbringen, weil ein rothaariger Jüngling ein Vergnügen leugnete und später einen gewaltsamen Tod peinlichen Konsequenzen vorzog. Die 100 Mark sind solange monatlich zu zahlen, bis die rückständigen Alimamente beglichen sind. Dann bleiben noch etwas mehr als ein Duzend Jahre, in denen die junge geschiedene Frau monatlich 40 Mark blechen muß. Etwa 2000 Mark Anwaltsgebühren und Gerichtskosten kommen hinzu, und außerdem wohnt die Mutter nebst Kind im Anwesen der alimentenzahlenden Frau ohne Miete zu zahlen, denn wo nichts außer einem lieben Kindein und den Alimumenten ist, kann man nichts holen.

Man glaube nicht, daß die Frau, die Alimamente zahlt, schwer vermögend ist und also leicht ein fremdes Kindein ernähren kann. Das gesamte Anwesen ist keine 18—20 Mark wert und die Frau hat keinen Beruf, sie ernährt sich durch Zimmervermieten und kleinen Beträgen, die die Reparaturwerkstatt ihres verstorbenen Vaters abwirft.

Aber das alles mag dahingestellt sein. Ein Lebenskuriosum ist es unbestreitbar, daß eine junge geschiedene Frau Alimamente zahlen muß für ein Kind, daß ihr fremder ist als mir der Papst. Gut, daß das rothaarige Kindein zunächst einigermaßen versorgt ist, wäre hier aber nicht besser der Staat verpflichtet . . . Merkt man an diesem gewiß lehrreichen Fall, wie faul so manches an der Gesetzgebung ist? **Bartholus.**



Sparjamkeit

„Kommt du mit schwimmen?“
„Nein, ich habe schon heute morgen gebadet.“ **Lise.**

artig ist? Vor allem müssen wir die Voraussetzungen vermeiden, die einen solchen Zustands hervorufen. Wir müssen also alles vermeiden, was ein Kind ungebührlich unter Druck hält, was es hindert, seine angeborene Neugierde zu befriedigen — auch dann, wenn die Gefahr besteht, daß das Kind einem Verdrießlichkeit bereit. Die große Schwierigkeit liegt zumeist darin begründet, daß das „allzu artige“ Kind keine Aufmerksamkeit macht, und daß Unentschlossenheit und Mangel an Energie in ihm bereits Wurzel gefaßt haben, bevor die Erwachsenen überhaupt merken, daß seine Entwicklung sich in falschen Bahnen bewegt. Die Beeinflussung solcher Kinder wird sich so einfacher Mittel wie der folgenden bedienen müssen: man bietet dem Kind Beschäftigungen, die es interessieren und seinen Kräften angemessen sind; man lehrt es, einen Spaß zu verstehen — auch wenn er auf seine Kosten geschieht —; man verschaffe ihm die Möglichkeit, Erfolg zu haben, und erziehe es dazu, sich auch an Mißerfolge zu gewöhnen.

(Erschöpfte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Anekdoten von Anno Dazumal

Der berühmte deutsche Schriftsteller Börne besaß schon als Kind einen guten Humor. Als ihm einst die kessende Haushälterin zurief: „Du kommst gewiß dereinst in die Hölle!“, erwiderte der Knabe gelassen: „Schade, so werd' ich dich also auch jenseits nicht los!“

Der Kaiser wollte es, daß zu jener Zeit, als Napoleon seine Kräfte und Verwandten zu Fürsten machte, gerade die Napoleons nicht gut geraten und das Del imfolgedessen recht teuer war.

Ein Witzbold nahm diese Tatsache als Anlaß zu der Frage: „Wie kommt es, daß in diesem Jahr das Del so teuer ist“, die er mit den Worten beantwortete: „Weil so viele Könige und Fürsten gefalbt und so viele Republiken gebaden werden!“

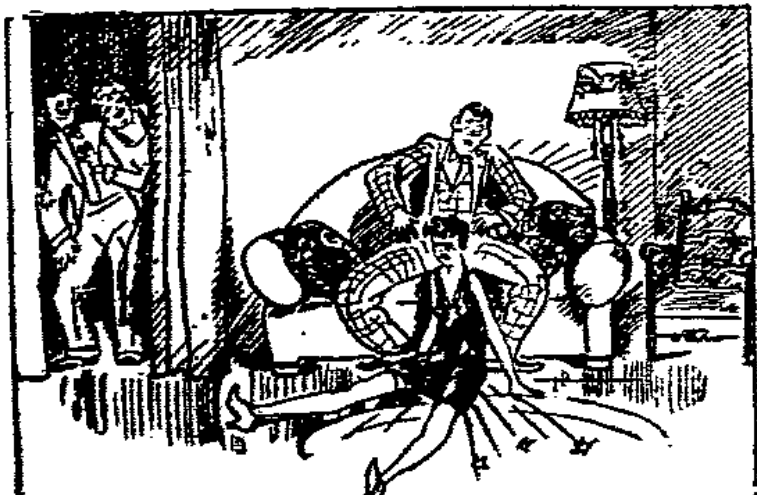
Am Anfang des vergangenen Jahrhunderts war das Brillentragen so in Mode gekommen, daß es beinahe zum guten Ton gehörte, ein Augenglas zu tragen. Ein Bauer, der in einem entlegenen Orte wohnte, bemerkte, daß sich alte Leute zum Lesen dieser neuartigen Einrichtung bedienten. Bei seinem nächsten Aufenthalt in der Stadt begab er sich zu einem Brillenhändler, probierte eine Brille nach der anderen und versuchte zu lesen, was ihm jedoch durchaus nicht gelang. Schließlich fragte ihn der Verkäufer, der schon ungeduldig wurde, ob er denn vielleicht gar nicht lesen könne. „Wenn ich lesen könnte“, entgegnete der Bauer höchst verwundert, „dann würde ich mir doch keine Brille kaufen!“

Der bekannte Berliner Arzt Dr. Heim besuchte einmal zwei Schwestern, zimperliche alte Fräuleins, von denen das eine an Alterschwäche litt. Er verschrieb ein Stärkungsmittel und war schon im Begriff, wieder in seinen Wagen einzusteigen, als die Gefunde ihm nachgelaufen kam und entsetzt ausrief: „Herr geheimer Rat, was sagen Sie dazu, meine Schwester hat eben drei mal genießt“. Der humorvolle Heim antwortete, während der Wagen schon davonfuhr: „Prosit! Prosit! Prosit!“

In einem kleinen Ort wurde ein Arzt von einem jungen Mädchen zu seinem plötzlich erkrankten Vater gerufen. In der Eile lief der Medicus in das Nebenhaus, in dessen Flur eine Leiche aufgebahrt lag. Das Mädchen, das ihm gefolgt war, rief ihm zu: „Nicht doch, Herr Doktor, sehen Sie denn nicht, da sind Sie ja schon gewesen!“

Die böse Juma erzählt von einem Oberarzt, der während einer gefährlichen Epidemie beim Morgenbesuch in seinem Hospital fragte: „Wieviel Tote?“ „Neun“, antwortete der Wärter. „Ich habe doch für zehn Medizin gegeben!“ — „Ja, einer hat nicht einnehmen wollen!“

Ein Irlander aß mit Wohlbehagen eine Apfelpastete, in der sich auch einige Quitten befanden. „Elli“, sagte er, „wenn die paar Quitten schon einen so köstlichen Geschmack haben, wie würde es erst eine Apfelpastete von lauten Quitten schmecken.“



Wenn der Verlobte D-Beine hat **(Subjel)**



Wollt ihr mich ruhig sein. Besorg, damit kein Vater über **(Gedult)**